Thema: Good Governance und Korruption

Luise Steinwachs
Good Governance und Korruption – ein Seminarbericht 3

TeilnehmerInnen des Seminars
Empfehlungen zur Weiterarbeit 5

Frédéric Böhm
Good Governance und Korruption 8

Ipyana Mwamugobole
Corruption and the People of Tanzania 13

Transparency International Deutschland
Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit 19

Reinold E. Thiel
Korruptionsprävention in der nichtstaatlichen Entwicklungszusammenarbeit 22

Blaise Bonvin
TI-Korruptionsindex: Ein verzerrtes Bild? 34

REPOA
Combating Corruption in Tanzania: Perception and Experience 38

Theodor Ahrens
Zum Antikorruptionsdiskurs in den evangelischen Missionswerken 41

Volker Schauer
Zum Umgang mit Korruption bei den Hilfs- und Missionswerken 51

Martin Keiper
Lieber Schweigen? Korruption in Kirchen – ein heikles Thema 58

Internetseiten zum Thema Good Governance und Korruption 63

Partnerschaften und Projekte

Jigal Beez
Gilbert Clemens Kamana Gwassa 64

Giselheid Otto
Erfahrungen mit Malariabekämpfung in den Tropen 68

Medien: Hinweise und Besprechungen 71

Unser nächstes Seminar zum Thema

„Bildung“

findet statt am 4. April 2009 in Neuendettelsau.

Am 5. April schließt sich die Mitgliederversammlung an. Sie sind herzlich eingeladen!

Liebe Leserinnen und Leser,

zwei Mal im Jahr beschäftigt sich das HABARI mit dem Thema des jeweils vorausgehenden Studientages. So ist es auch dieses Mal. Das Heft enthält zahlreiche Referate und Beiträge vom Seminar zum Thema „Good Governance und Korruption in Tanzania“. Ergänzt werden diese Seminarbeiträge durch weitere Texte zum Thema, eine Zusammenstellung von Internetlinks und einen Seminarbericht.

Korruption ist ein Phänomen, das auch in der Arbeit von kirchlichen und gemeinnützigen Institutionen und ihren Partnern vorkommt. Daher haben wir – auch als Unterstützung für Ihre Arbeit – am Ende des Seminars „Empfehlungen zur Weiterarbeit“ zusammengestellt. Diese sollen Anregungen und Hinweise bieten, wie Sie mit Korruptionsverdacht und -vorfällen umgehen können. Auch sind Empfehlungen zur Korruptionsprävention enthalten.

Ein wesentliches Ergebnis des Seminars ist, dass wirksame Korruptionsbekämpfung Offenheit und Transparenz voraussetzt. Wir hoffe, mit vorliegendem Heft dazu beizutragen.

Wir laden Sie schon jetzt zu unserem nächsten Seminar zum

Thema „Bildung“

ein. Es findet statt am

Samstag, 4. April 2009 in Neuendettelsau.

Nähere Informationen finden Sie bald im HABARI und auf unserer website.

Ich wünsche Ihnen allen einen beschaulichen Jahresausklang und Freude, Engagement und Frieden im nächsten Jahr!

Luise Steinwachs

Good Governance und Korruption
Ein Seminarbericht

Luise Steinwachs

Dr. Luise Steinwachs ist Geschäftsführerin des Tanzania-Network.de e.V.

Kontakt:
Tanzania-Network.de e.V.,
Greifswalder Str.4,
10405 Berlin
Tel 030-4172 3582
Fax 030-4172 3583
luise.steinwachs@tanzania-network.de
www.tanzania-network.de

Good Governance und Korruption in Tanzania – dies war das Thema unseres letzten Studientages im November in Freiburg wie auch des vorliegenden HABARI. Mehr als 60 Personen waren nach Freiburg zu kommen, um an dem zweitätigen Seminar teilzunehmen.
Eingeladen hatte das Tanzania-Network.de gemeinsam mit dem Freundeskreis Tanzania – Initiative Lernen und Teilen e.V. aus Freiburg, der seit zehn Jahre partnerschaftliche Kontakte nach Tanzania pflegt.

Themenschwerpunkte des Seminars waren Vorkommen und Umgang bzw. Bekämpfung von Korruption auf staatlicher Ebene als auch in kirchlichen Institutionen; in letzteren vor allem im Kontext von Partnerschafts- und Projektarbeit.

Die Referenten der beiden Tage Samstag und Sonntag kamen aus sehr unterschiedlichen Bereichen und ergänzten sich hervorragend. Dr. Frédéric Boehm von der Gesellschaft für Technischen Zusammenarbeit GTZ gab eine einführende Präsentation, die in diesem Heft als Text und auf unserer website als PowerPoint Präsentation nachzulesen ist. Hier ging es vor allem um eine erste Begriffsklärung und es wurde deutlich, wie Korruption auch in Graubereiche hineinreicht wie z.B. Lobbying. Daneben führte Dr. Boehm vor allem auch verschiedene Kostenfaktoren auf, die durch Korruption entstehen – und die von den ohnehin schon benachteiligten Personengruppen zu tragen sind. Dr. Boehm präsentierte auch Ideen und Praktiken zur Korruptionsbekämpfung.

Im Anschluss referierte Ipyana Mwamugobole, derzeit Promovend an der Augustana Hochschule in Neuendettelsau, über die Realität der Korruption und Korruptionsbekämpfung in Tanzania. Mr. Mwamugobole arbeitet zu dieser Thematik auch im Zusammenhang mit kirchlichen Institutionen. Er legte vor allem das Engagement der tanzanischen Regierung bezüglich der Korruptionsbekämpfung dar und äußerte sich verschiedentlich auch kritisch dazu. Ebenso

diskutierte er das Engagement der Zivilgesellschaft und religiöser Organisationen. Auch dieses Referat ist im vorliegenden Heft nachzulesen.

Reinold E. Thiel, federführender Autor der Studie von Transparency International „Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit – ein Problem auch für kirchliche Organisationen“ stellte diese und ihre Entstehung vor. Eine kurze Zusammenfassung der Studie finden Sie ebenfalls in vorliegendem Heft. Gedacht ist die Studie vor allem als „aktive Hilfestellung bei der Vermeidung von Korruption“. So versucht sie, die Einfallstore für Korruption offen zu legen. Es werden keine Zahlen oder andere Angaben zum Vorkommen von Korruption in den untersuchten Institutionen gemacht. Der Schwerpunkt liegt auf dem Aufzeigen von Erscheinungsformen von Korruption und auf Vorschlägen zur Korruptionsprävention.

Das Nordelbische Missionszentrum in Hamburg war durch Volker Schauer, Referent für Afrika und Partnerschaftsarbeit, vertreten. Er stellt vor allem die Innenperspektive der Arbeit eines Missionswerkes dar und den Umgang mit dem Thema Korruption. Hier wurde deutlich, dass einige Missionswerke schon lange mit dem Thema beschäftigt sind und sich den Herausforderungen stellen und nach Möglichkeiten des Umgangs mit einem schwierigen Phänomen suchen. Deutlich machte Herr Schauer vor allem den Unterschied zwischen Projekt- und Kirchenpartnerschaften. Bei letzterer steht die Begegnung im Vordergrund, woraus sich auch der Umgang mit der Veruntreuung von Geldern ergeben kann. Die Partnerschaft muss nicht sofort zur Disposition stehen, obwohl es die Möglichkeit der Beendigung der Beziehung auch gibt. Trotzdem ist die Basis eine andere als bei reinen Projektpartnerschaften, und das Feld dazwischen ist vielfältig.

In den Arbeitsgruppen am Nachmittag wurden Anregungen und Informationen weiter vertieft – die Referenten standen je einer moderierten Arbeitsgruppe zur Verfügung.

Der Samstagabend stand wie auch in anderen Jahren der Präsentation von Gruppenaktivitäten zur Verfügung. Ca. 10 Gruppen und Initiativen, die Kontakte nach Tanzania haben, stellten ihre Arbeit vor. Dies reichte von fairem Kleiderhandeln über die

Pflanzung von Artemisia bis hin zum Engagement gegen weibliche Genitalverstümmelung. Dieser Austausch ist meist sehr anregend für die weitere Arbeit der Initiativen und ein gute Möglichkeit für Netzwerkarbeit und gegenseitige Unterstützung.

Der Sonntagmorgen wurde begonnen mit einem intensiven Vortrag von Prof. Theodor Ahrens, Universität Hamburg, welcher zwei Schwerpunkte thematisierte. Zum einen stellt Prof. Ahrens eine Studie, die auch Grundlage seines Buches „Vom Charme der Gabe“ ist, vor. Hier wurden Mitarbeitende von kirchlichen Institutionen, die in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind, bezüglich Korruption befragt. Die Ergebnisse finden Sie in vorliegendem Heft. Der zweite Teil des Vortrages widmete sich ausführlich Überlegungen zum Phänomen Korruption und seiner sozialen Eingebundenheit. Vor allem dieser Aspekt – die Kontextualisierung von Korruption – brachten zahlreiche neue Aspekte in die gesamte Diskussion.

Die Diskussion wurde dann mit allen Referenten und dem Plenum ausführlich bis zum Mittag fortgeführt. Ergebnis des gesamten Seminars, der Präsentationen der Arbeitsgruppen und vor allem der Diskussion am Sonntagvormittag sind die am Ende gemeinsam verabschiedeten „Empfehlungen zur Weiterarbeit“, die ebenfalls in diesem Heft abgedruckt sind. Alle Referate des Seminars sind auch auf unserer website zu finden. Wir danken allen Referenten und Teilnehmenden und laden schon jetzt herzlich ein zu unserem nächsten Studientag zum Thema „Bildung“ am Samstag, 4. April 2009 in Neuendettelsau.

Empfehlungen zur Weiterarbeit

“A friend who is a good friend will say to you: ‘Yes, you can!’”

Was ist Korruption?

Korruption
- ist eine Form von Missbrauch (von Macht, von Geldern, von Beziehungen).
- ist ein „Umgehen von Regeln”.
- ist ein geheimes Verfahren (Problem der Beweislage; Ge-

heimhaltung als möglicher Hinweis aus Korruption).
- wirkt auf Verteilung von Macht und Einkommen.
- verzerrt Entscheidungsprozesse.
- beeinflusst die Entscheidungen, wohin Ressourcen geleitet / verteilt werden.
- ist ein Anreiz, ineffizient zu arbeiten.
- birgt hohes Gefährdungspotential (Stichwort driving licence).

Korruption ist ein Missbrauch anvertrauter Macht zum eigenen Vorteil. (Definition Transparency International)
Korruption ist die nicht legitimierte Verwendung von Mitteln außerhalb des verabredeten Rahmens.
Korruption zeigt Beziehungsprobleme auf, sie ist nicht nur ein Problem der „Anderen".
Das Herstellen und Stabilisieren von Abhängigkeiten in Beziehungen der Entwicklungszusammenarbeit kann als eine Form der Korrumpierung verstanden werden.
Korruption entsteht im Kontext unterschiedlicher (evtl. sich widersprechender) handlungsleitender Bedeutungssysteme.

Umgang mit Korruption

Es sollte anerkannt werden, dass Personen in ihren sozialen Beziehungen und Netzwerken leben und in Übereinstimmung mit den dazugehörenden Wertvorstellungen handeln. Das heißt nicht, dass damit Korruption legitimiert wird. Es geht darum zu erkennen, was Korruption vor Ort bedeutet und welche Verfahren des Umgangs mit Korruption und des „in-Ordnung-Bringens" bereits existieren.
In der Entwicklungszusammenarbeit / Partnerschaftsarbeit sollte gemeinsam transparent und partizipativ ein Wertekonsens für die Zusammenarbeit und insbesondere für die Projektarbeit entwickelt werden, um Missbrauch vorzubeugen. Dies fordert eine Intensivierung der Kommunikation und gegebenenfalls ein Überdenken des Partnerschaftsansatzes.
Es sollte Klarheit über die Frage gewonnen werden, ob die deutschen Partnergruppen / Institutionen der Zusammenarbeit diejenigen sind, die Korruptionsfälle in Tanzania (gegebenenfalls auch ohne Absprachen mit der tanzanischen Seite) öffentlich machen oder ob sie die Organisationen in Tanzania darin unterstützen, dies zu tun.

Maßnahmen zur Vorbeugung von Korruption:

- Bewusstsein für Korruption wecken durch Erziehung und Bildung (= Ermutigung, Selbstbewusstsein); schon früh beginnen
- Bestärkung der Menschen (‚Zivilcourage') / Stärkung der Zivilgesellschaft
- Bildung und Unterstützung von Initiativgruppen
- Öffentlichkeit herstellen (audit from below); bezogen auf Geberseite: publish what you fund
- Geberinstitutionen nach innen überprüfen und korruptionsfrei gestalten, (Integritätsmanagement z.B. in Geber institutionen, Regierungen): „Preaching is important, but the life of the preacher is more important."
- Informationshorizont erweitern / unterschiedliche Perspektiven einbeziehen
- Durchsetzbarkeit von Rechten einfordern (funktionierendes Justizsystem)
- Verbesserung der sozialen Bedingungen (z.B. Einkommen)

... in der Projektarbeit:

- Korruption als Querschnittsthema (mainstreaming) in Projektarbeit / Entwicklungszusammenarbeit etablieren
- Erkennen, dass die Foren, in denen Gelder vergeben werden, selbst korruptionsgefährdet sind
- Gesamthaushalt des Projektes offen legen, andere „Geber" und deren Beiträge kennen (Networking)
- Kontrollmechanismen, Buchführung etc. einführen / verbessern
- Harmonisierung der Kontrolle der Partner- / Geberinstitutionen (setzt Kommunikation voraus)
- in Projektarbeit sicherstellen, dass Gelder auch verwaltet und verarbeitet werden können („Mittelabfluss"problematik vermeiden, Stärkung der fachlichen und personellen Kapazitäten)
- Professionalisierung der Zusammenarbeit (z.B. kleine Partnerschaftsgruppen in Deutschland, die ohne ausreichend Kenntnisse Projektarbeit betreiben, qualifizieren)

Maßnahmen nach dem Auftreten von Korruptionsvorwürfen / -fällen:

- Öffentlichkeit herstellen (Informationen generieren und zugänglich machen, investigativer Journalismus)
- Mechanismen wie „whistle blowing" (auf Fälle hinweisen) entwickeln und nutzen
- Stellen, wo Korruption angezeigt werden kann, aufbauen und stärken (in Tanzania: „Prevention of Corruption Bureau" PCB)
- Korruptionsbekämpfung unter Effizienzaspekt betreiben (Anreiz zur Korruptionsbekämpfung in Institutionen)

Die Teilnehmenden des Seminars des Tanzania-Network.de Freiburg, 23. November 2008

Good Governance und Korruption

Konzepte und Grauzonen

Frédéric Boehm

Dr. Frédéric Boehm, Oekonom, arbeitet u.a. zu „Unterstützung von Partnerländern bei der Umsetzung der UN-Konvention gegen Korruption" bei der Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH. Kontakt: frederic.boehm@gtz.de www.gtz.de/anti-korruption

Good Governance beinhaltet nach Auffassung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Transparenz, Effizienz, Rechenschaftspflicht, Pluralismus, Versorgung und Nachhaltigkeit (BMZ 2007). Diese Definition ist jedoch nicht erschöpfend und unumstritten. Das World Bank Institute WBI stellt bezüglich Good Governance folgende Fragen: Wie werden Regierungen gewählt, kontrolliert und ersetzt? Kann die Regierung effektiv Politiken formulieren und umzusetzen? Werden die Institutionen (Regeln etc.) von den Bürgern und vom Staat respektiert?

Korruption wird als Phänomen gesehen, dass Good Governance untergräbt: Vereinbarte Verfahren, Prozesse und Mechanismen werden umgangen. Gelingt es Akteuren, staatliche Strukturen dauerhaft zu korrumpieren, etabliert sich Bad Governance.

Korruption ist nichts Neues. Schon im Alten Testament, im Buch Exodus, 23,8 ist zu lesen: „Du sollst dich nicht bestechen lassen; denn Bestechung macht Sehende blind und verkehrt die Sache derer, die im Recht sind." Und im Sanskrit-Werk Arthasastra (Kautilya 321-296 BC) steht: „Just as it is impossible not to taste the honey or the poison that finds itself at the tip of the tongue, so it is impossible for a government servant not to eat up at least a bit of the king's revenue."

Was ist Korruption?

Korruption ist der Missbrauch anvertrauter Macht für privaten Vorteil. Dahinter verbirgt sich ein komplexes Phänomen bestehend aus Schmiergeldern, Betrug, Erpressung, Vetternwirtschaft, Vorteilsgewährung, Kollusion (Koordination zwischen Unternehmen). Korruption ist insbesondere zu finden in der Politik, in der Verwaltung, im Justizsektor und im Privatsektor. Unterschieden werden kann kleine von großer, chaotische von organisierter, vorhersehbare von unvorhersehbarer Korruption. Korruption ist dabei kein klar abgrenzbares Phänomen. Grauzonen entstehen zum Beispiel beim Lobbying oder bei dem Austausch von Geschenken.

Kosten der Korruption – das Problem mit der Messung

Da Korruption an sich ein geheimes Verfahren ist, stellt sich ein besonderes Problem der Messung. Es muss davon ausgegangen werden, dass aufgedeckte Korruptionsfälle nur die Spitze des Eisbergs darstellen.

Demgegenüber lassen sich Auswirkungen von Korruption benennen:

1. Korruption ist eben kein Schmiermittel der Wirtschaft: Korruption schafft Anreize, ineffizient zu arbeiten. Die Zahlung von ‚speed money', also von Geldern, die zur Beschleunigung von Prozessen führen sollen, bewirken genau das Gegenteil: Insgesamt wächst der Anreiz zu ineffizientem Arbeiten, welches dann durch ‚speed money' beschleunigt werden soll (Korruptionsmöglichkeiten).

2. Entscheidungen werden verzerrt: Korruption hat Auswirkung auf die Verteilung von Macht und Einkommen und auf die Effizienz der Allokation von Ressourcen.

3. Durch Korruption entstehen Kosten, die auf unbeteiligte Dritte entfallen (negative Externalität): Einige Wenige profitieren von einem korrupten Deal auf Kosten derer, die ausgeschlossen sind.

4. Korruption sind Teilkosten der Transaktionskosten des Wirtschaftens: Korruption bewirkt höhere Preise und/oder geringere Qualität. Gleichzeitig werden Korruptionszahlungen in einen Prozess „investiert", ohne dass sich die Skalenerträge, also das Ergebnis eines Prozesses im Verhältnis zum sich ändernden/ansteigenden Input (Korruptionszahlung) vergrößert. Korruption ist also eine „versunkene Investition".

Kosten der Korruption – empirische Fakten

Korruptionsindices ermöglichen internationale Vergleiche: Länder mit hoher Korruption verfügen über niedrigere Produktivität und geringere (nationalen und internationalen) Investitionen. Inflation, Schwarzmarkt und informeller Sektor sind stärker ausgeprägt bei hohen Korruptionsniveaus. Korrupte Länder geben mehr für Militär und Waffen aus und weniger für Bildung und Gesundheit oder vorgesehenen Ressourcen erreichen nicht ihr Ziel.

Die Kindersterblichkeit (< 5 Jahre) ist ca. 1/3 höher und Säuglingssterblichkeit (< 1 Jahr) doppelt so hoch in Ländern mit hohem Korruptionsniveau verglichen mit Ländern mit niedrigem Korruptionsniveau. Korruption verschlechtert auch die Qualität und den Zugang zu Bildung. Sie erhöht die Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen („Gini-Koeffizient") und behindert den Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen. Gleichzeitig ist Gendergerechtigkeit weniger ausgeprägt. Korruption mindert die Umweltqualität und Effektivität der Umweltpolitik. Außerdem ist die Pressefreiheit stärker eingeschränkt.

Antikorruption

Antikorruption sieht oft so aus…

gtz UN-Konvention gegen Korruption

Antikorruption sieht oft so aus…

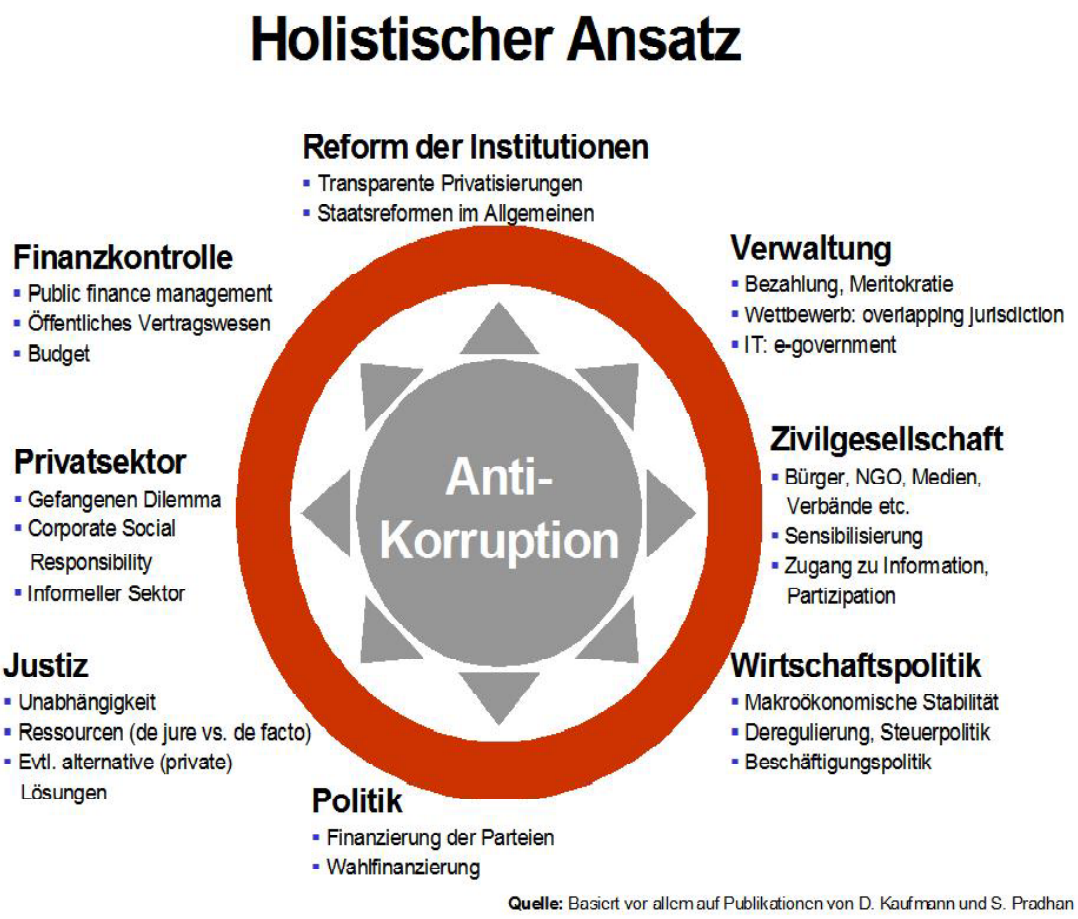
Frédéric Boehm Seite 26

Ein komplexes Problem braucht komplexe Lösungen

Korruption ist ein schwammiger Begriff. Es sollte geklärt werden: Wovon sprechen wir? Betrachtet werden muss das institutionelle Umfeld des Landes, der Region, des jeweiligen Sektors. Welche Akteure haben welche Interessen? Welche Risiken bestehen? Wie könnten mögliche Zielkonflikte und unerwartete Konsequenzen aussehen?

Herkömmliche Rezepte zur Bekämpfung von Korruption sehen so aus:

1. Erhöhe die Kosten korrupten Handelns (durch Sanktionen, Kontrolle, höhere Transaktionskosten),
2. fördere Opportunismus, und
3. schaffe Anreize, ‘sauber’ zu bleiben (Werte, Motivation).



Was macht die GTZ?

Ziele der GTZ sind die Unterstützung nachhaltiger Entwicklung durch die Förderung von:

1. Chancengerechtigkeit für arme / reiche Menschen, Männer / Frauen, Menschen in Nord und Süd: Korruption trifft arme Menschen stärker und schränkt Rechte ein (z.B. Frauenrechte, Pressefreiheit). Sie reduziert den Zugang zu Bildung und Gesundheit und korreliert mit Säuglings- und Kindersterblichkeit..
2. Umweltpolitik, speziell die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen: Korruption beeinflusst die Stringenz von Umweltpolitik, sie reduziert die Biodiversität und erhöht Schadstoffe in Luft und Wasser.
3. Wirtschaftlichen Entwicklungen, die Wohlstand ermöglichen: Korruption verursacht hohe Kosten, verzerrt Wettbewerb und Entscheidungen und leitet Ressourcen fehl. Die sozialen und ökologischen Effekte beeinträchtigen auch die Wirtschaft.

Antikorruptionsebenen in der GTZ

1. Nach innen findet die Bekämpfung von Korruption innerhalb der GTZ (Integritätsmanagement, Vergaberichtlinien etc.) statt.
2. Nach außen wird eine Stärkung der Partnerinstitutionen in Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft angestrebt.
3. Auf der internationalen Ebene werden Debatten und Kooperationen gefördert (UNCAC, Govnet, U4 etc.) auch wegen der grenzübergreifenden Dimension von Korruption und Korruptionsbekämpfung.

Die PowerPoint Präsentation ist auf unserer website www.tanzania-network.de unter „Themen" zu finden.

Corruption and the People of Tanzania

Ipyana A. Mwamugobole

Corruption is a problem of the whole world. People have been struggling – day and night – searching for solutions to the problem. Many countries devote their time and energy trying to combat corruption. Although many experts or researchers have come up with different definitions with regard to corruption, still there is no one among them who came up with an argument showing that corruption is good. All definitions show that corruption is bad, is something negative, therefore people are called upon to fight against it. Looking at the definitions – one can agree that amendments should be made, but how corruption is defined is sometimes not sufficient to reveal the real situations people are facing. Some definitions fail to give a real and true picture of what corruption is all about. I have come across definitions like these: Corruption is the perversion or destruction of integrity or fidelity in the discharge of public duties by bribery or favour (Oxford English Dictionary) – Corruption is the misuse of public power for private profit (Transparency International) – Corruption is an act whereby politicians or civil servants through improper and unlawful means enrich them-

Ipyana A. Mwamugobole, Promotionsstudent aus Tanzania an der Augustana Hochschule Neuendettelsau, arbeitet zur Zeit zu denThemen Korruption und Demokratisierung in Tanzania.

Kontakt: Ipyana A. Mwamugobole mwamugobole @yahoo.com

selves or their friends or relatives using the power entrusted to them. All these definitions work properly in theory, but not in practical experience. There corruption is a killer of many people, their deaths being caused by those who want to enrich themselves through illegal acts, it is a weapon that causes psychological and physical deaths of people even of those involved in corruption.

Corruption in Action

Where corruption is not denounced, people are always in danger. A person can be given a driving licence without attending any driving lessons, and then be found driving a bus with 50 passengers. What does one expect from such a driver if not accidents that cause the deaths of many innocent people? A person can – through bribery – obtain all the documents proving that he is a medical doctor and be employed in a hospital. What do you expect from such a person? A woman whose husband has died from HIV/AIDS needs a death certificate for inheritance purposes. In the process she meets an official who asks sex of her as a bribe for the death certificate! In some corrupt countries it is even possible to obtain a death certificate for a living person! Corruption is real and dangerous in all its aspects and for everyone – the corrupt and uncorrupted, givers and receivers of bribes. The incapable driver's accident can involve the traffic officer who gave him his driving licence – the incapable medical doctor might cause the death of the corrupt person who let him obtain his documents illegally.

The above mentioned manifestations of corruption are not the only ones which bring many countries to hell but also corruption involving "big fish", big companies. These big fish are either trained well enough to escape from the government's "nets", or the holes of the "nets" are too big to catch them. This is really troubling many people, for they believe that if the holes of any net are big, then the small fish will escape without any problems, while the big fish are always the victims. But this is not the case. Surprisingly, many people have seen a net with big holes allowing big fish to pass through while catching small ones! These big fish are the big actors of grand corruption. Grand corruption is practised not only by citizens, but also by – or in collaboration with – foreign individuals. Tanzania faced

this problem during the process of buying its radar. While petty corruption is caused by the challenges of life faced by many individuals, grand corruption affects the economic status of countries. Grand corruption destabilizes many governments, for the amount of stolen money affects all their plans and strategies.

All these practices have affected individuals and the government of Tanzania. Many people have failed to live as human beings, many have involved themselves in crimes just to meet their needs, and many of those people are now in prison. Corruption has made it difficult for lots of qualified people to get jobs: from women sexual bribery is required, while from men it is money. Due to corruption, some Tanzanians have been denied their rights, for their rights have been sold to others. When the judiciary is involved in corruption, too, that is when the rights of many people are in danger. Trust is among the most affected aspects of life. Many Tanzanians have lost their trust in their government, in government officials, in police officers. Furthermore, some of them have even lost their trust in the most trustworthy civil servants thinking that all civil servants are corrupt. This compels many to bribe even when they are not asked to do so, for they think all civil servants are alike.

What should be done?

To start with “what should be done”, will be to insult the Tanzanians and their government, for they have already been applying different skills to fight corruption. I find it good to start by “what has been done so far” and end up with “what should be done”. It is also worthwhile to discuss the role of the government and that of the civil society separately.

The Tanzanian Government and Corruption

The Tanzanian government admits that corruption exists, and even among some unfaithful individuals who are or were government officials. The government admits that corruption is dangerous enough to declare a fight against it. This is a big step in combating corruption. The government, knowing this truth, has established an organ to lead in this fight: the Prevention and Combating of Corruption Bureau (PCCB). And the government

has already established various organs in nearly all the ministries to monitor and make sure corruption is fought successfully.

Concerning the “big fish”, the Tanzanians have started to experience something new. Some years back “small fish” were captured and thrown into jail while the “big fish” continued to relax. But recently, some “big fish” have been caught and taken to court. So the government has done something. But it must struggle to capture all the corrupt people and bring them to trial. Sometimes the government seems too slow to act thus giving “life line” to the accused ones. It was e.g. aware of the EPA scandal, and the former governor of the Bank of Tanzania could have provided the necessary evidence to help the government to capture the “big fish” involved in the scandal. However, the government started to work on it after the governor had passed away. This compels many people to think the government is too slow.

To fight against corruption successfully a clear statement from the mouth of a clean government official is needed. The government needs a clear stance on the fight and it needs to clean its own house first. Recently people have accused some government officials of their involvement in corruption: and the government reacted accordingly. As a result some government officials resigned, not necessarily because they were directly involved in scandals, but for the sake of good governance they had to do so.

Moreover, the Tanzanian government is working on improving the income of civil servants so as to enable them to do away with temptations. It is also on its way to establish a code of law to deal with leadership ethics.

The government of Tanzania is, however, expected to prove more and more (in words and in deeds) that it considers the fight against corruption a number one priority. Being clean, giving clear statements and applying the rule of law equally to all citizens is very important. It is considered as a failure in this fight when the government does not treat those convicted of this crime equally. One can fail to understand why the govern-

ment asked those involved in the EPA scandal to pay money back and promised them freedom instead of bringing them to justice. This was a big failure, because many "small fish" are in jail without being asked to return what they have stolen and be free. Many of these "small fish" could probably have done the same if they had been asked to bring back what they stole. This makes people ask; "Why does the government sometimes seem to handle the "big fish" like a glass?" This calls for equality on the side of the government when applying the rule of law to its citizens with regard to the fight against corruption.

Civil Society in Fighting Corruption

In every country the civil society is a catalyst, especially in bringing about change. The Tanzanian society has been pressurizing the government officials to fight corruption while urging the corrupt ones to stop it. Newspapers have been revealing situations and leaders on their front pages.
Many Tanzanians do no longer fear to let their views reach the proper official, they even stop the President's convoy or carry placards telling him what they believe to be important. The most recent event occurred in the Mbeya region where people urged the President to bring to trial all those who were involved in the EPA scandal. This proves that the Tanzanians are serious about fighting against corruption and that faithful leaders are ready to cooperate.

Religious Organisations

Religious organisations are also part of the civil society and many agree that such organisations have done a lot in many African countries, e.g. fighting against apartheid in South Africa. Religious organisations in Tanzania do the same. They preach against corruption, and they educate people to know their rights; they provide education on democracy. However, among other things, conflicts between and conflicts within religious organisations hinder them from participating fully in the fight.

One reason why religious organisations or institutions sometimes fail to fight against corruption is the fact that corruption has also entered these "sacred organisations" through individual

members. This hinders many from giving a clear statement against corruption for many corrupt people know that corruption exists also in churches and in other religious bodies. As it is a fact that the life of the preacher matters more than the preaching itself, so does the life of any religious body. This is a great challenge to churches and other religious bodies in Tanzania. Any act related to corruption within religious bodies must be stopped; otherwise the voice of such bodies is not heard nor respected.

Yes, you can

Corruption destabilizes every country. Unity and trust among the citizens are the things mostly affected by corruption. The government and civil society of Tanzania have taken steps but they must respond to the problem accordingly and timely. People have exposed corruption and corrupt leaders, but they should be empowered through education. Those who have lost hope, who think they can't win the battle against corruption, should be encouraged and be told Obama's campaigning words: "Yes you can!" If they feel unable to fight, let them hear from every corner "Yes you can". A good friend of the Tanzanians is the one who tells them, "I believe, you can fight corruption, you have the power to do so, and we are together to make sure you'll succeed." Let it be a message of this seminar to the Tanzanians.

Religious leaders should remember that they win people if they involve themselves and participate fully in fighting what is troubling their members. Otherwise, religion becomes irrelevant to the people living today.

For the fight against corruption is too big to be fought individually, all Tanzanians, and friends of the Tanzanians through many different forums and organisations are called upon to join hands in fighting this Monster. This time we ought to aim not at giving to the Monster a dose which will cause it to sleep, but a poison to let it die. God bless you, God bless Tanzania, and God bless the friends of Tanzania.

Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit – ein Problem auch für kirchliche Organisationen

*Zusammenfassung des Papiers**

1. Abschnitt.
Korruption gibt es überall, auch in zivilgesellschaftlichen Organisationen, auch in solchen der Kirchen. Lange Zeit war es tabu, darüber zu reden. Aber Kirchen haben eine Vorbildfunktion in der Gesellschaft, deshalb müssen sie auch bei der Korruptionsprävention vorangehen. Dazu kommt, dass die Kirchen künftig über weniger Geld verfügen werden und deshalb ihre Mittel effizienter einsetzen müssen. Ein Weg dazu ist die Bekämpfung von Missbrauch. Dieses Papier befasst sich mit der Korruptionsprävention in den Organisationen der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit. Es beschreibt Schwachstellen und mögliche Einfallstore für Korruption. Alle Beschreibungen beruhen auf Erfahrungen in der Praxis, aber das bedeutet nicht, dass alle Schwachstellen überall anzutreffen sind. Jede der angesprochenen Organisationen wird selbst feststellen, wieweit sie betroffen ist.

2. Abschnitt.
Die Arbeitsgruppe „Korruptionsprävention in der kirchlichen EZ“ hat sich die Aufgabe gestellt, kirchliche Organisationen in den Nord- wie den Südkirchen bei der Vermeidung und Bekämpfung von Korruption zu unterstützen. Die Gruppe arbeitet im Rahmen des deutschen Chapters von „Transparency International“. Die Mitglieder der Gruppe haben eigene Erfahrungen mit Korruptionsprävention, insbesondere in der Entwicklungszusammenarbeit der Kirchen.

3. Abschnitt.
Korruption hat es zu allen Zeiten gegeben, schon in der Bibel wird sie beschrieben und verurteilt. Die christliche Soziallehre beider Konfessionen leitet aus dem Solidaritätsprinzip und dem Rechtlichkeitsprinzip ab, dass jeder Mensch Ver-

Kontakt:
Transparency International Deutschland
Alte Schönhauser Str. 44
10119 Berlin
Tel 030-549898-0
Fax 030-549898-22
office@transparency.de
www.transparency.de

** Das gesamte Papier finden Sie hier:*
www.transparency.de
(Das Dokument ist auch in Englisch verfügbar.)

antwortung dafür übernehmen muss, die Korruption zu bekämpfen.

4. Abschnitt.
Korruption ist der Missbrauch anvertrauter Macht zu eigenem Vorteil. Sie kann unterschiedliche Formen annehmen. Unter diesen Begriff fällt nicht nur Bestechung, sondern auch Veruntreuung, Missbrauch anvertrauter Güter, Ämterpatronage und manches mehr. Die verschiedenen Erscheinungsformen von Korruption, wie sie in der Arbeit auch der kirchlichen Hilfswerke vorkommen, werden beschrieben.

5. Abschnitt.
Eine Analyse der konkreten Formen von Korruption ergibt, dass sie extern oder intern verursacht sein kann, und dass zu unterscheiden ist zwischen Korruption der Armut, Korruption der Macht und Beziehungskorruption.

6. Abschnitt.
Es ist wichtig, die Formen korruptiven Verhaltens nicht als isolierte Einzelerscheinungen zu betrachten, sondern ihren strukturellen Nährboden zu analysieren. Dabei sind falsche Strukturen im Norden und im Süden miteinander verschränkt, vielfach trägt der Norden historische Verantwortung für Fehlentwicklungen im Süden. Mögliche Ursachen im Norden sind unklare Absprachen über die Zielsetzung von Projekten, Mängel und Nachlässigkeiten im Management, das Fehlen von kompetenten und unabhängigen Aufsichts- und Kontrollinstanzen, intransparente Finanzstrukturen und die Unterdrückung von Erkenntnissen aus Sorge um das Ansehen der Organisation, aus falsch verstandener Solidarität oder aus Furcht vor Geberkonkurrenz.

7. Abschnitt.
Zu den möglichen Ursachen im Süden gehören das Erbe der Missionen, die die neuen Kirchen auf den Übergang zu selbständigem Management nicht hinreichend vorbereitet haben, die Vermischung der Mittel für pastorale und Entwicklungsarbeit, die eine Versuchung zur Zweckentfremdung der Mittel schafft, das Fehlen von effizienter Finanzaufsicht sowie mangelnde Beteiligung der Zielgruppen mit der Folge mangelhafter Transparenz der Projektdurchführung.

8. Abschnitt.
In vielen Organisationen wurden in den letzten Jahren Maßnahmen zur Korruptionsprävention getroffen, die aber häufig nicht ausreichen. Diese Maßnahmen beziehen sich auf Förderund Verwaltungsrichtlinien, Finanzkontrolle, Personalqualifizierung und Aufsichtsgremien sowie auf Verhaltenskodices (die häufig nur deklaratorische Funktion haben). In einigen Fällen gab es Konferenzen zur Diskussion der Probleme, in einigen Fällen wurden Arbeitsgruppen eingerichtet, die Strategien zur Korruptionsprävention entwerfen sollen.

9. Abschnitt.
Die Bekämpfung von Korruption und die Einführung von Verhaltensstandards können da, wo sie stattfinden, zu einem Prestigegewinn für die Organisationen führen und können als Qualitätsmerkmal für den verantwortlichen Umgang mit anvertrauten Mitteln präsentiert werden. Tatsächlich ist es allerdings so, dass die Aufdeckung korrupten Verhaltens nicht immer zu Konsequenzen (persönlicher und organisatorischer Art) führt, weil gefürchtet wird, dies könne dem Ansehen der Organisation in der Öffentlichkeit schaden. In solchen Fällen werden ungerechte Machtstrukturen verfestigt. Korruption ist aber nicht nur eine moralische, sondern auch eine wirtschaftliche Frage: Jeder Euro, der der Korruption zum Opfer fällt, fehlt bei der Erreichung der Projektziele.

10. Abschnitt.
Abschließend werden Vorschläge zur Korruptionsprävention gemacht. Die Arbeitsgruppe hält es für wichtig, Lösungen vor allem dort zu suchen, wo die Projektarbeit stattfindet, also im Süden. Nur eine Einbeziehung der Zielgruppe und eine weitgehende Transparenz der Projektdurchführung versprechen wirklich Abhilfe, weil die Zielgruppe am ehesten in der Lage ist, festzustellen, ob die mit dem Mitteleinsatz angestrebten Ziele erreicht werden.

Darüber hinaus muss die Verwaltungs- und Aufsichtskompetenz beim einheimischen Partner überprüft und gegebenenfalls verbessert werden. Im Bereich der Nordkirchen müssen da, wo sie nicht hinreichend sind, die Verwaltungskompetenzen verbessert sowie die Aufsichtsgremien in ihrer Funktion gestärkt werden. Die Projektvereinbarungen zwischen Nord und Süd

müssen Korruptionsklauseln enthalten, die nicht nur deklaratorischen Charakter haben, sondern konkrete Maßnahmen festschreiben. Die Einrichtung von Ombudsstellen ist wichtig, aber aufgrund der Internationalität der Arbeitsbeziehungen besonders schwierig; es muss darauf geachtet werden, dass diese Stellen unabhängig und von überallher erreichbar sind und selbständig Maßnahmen ergreifen können.

Allen Organisationen wird empfohlen, interne Arbeitsgruppen zur Entwicklung von Anti-Korruptions-Strategien einzurichten und an Runden Tischen mit anderen Organisationen Erfahrungen auszutauschen. Dies kann auch im Rahmen von korporativer Mitgliedschaft bei Transparency International geschehen.

Autoren: Reinold E. Thiel, Dr. Christiane Aschoff-Ghyczy, Karin Döhne, Clemens Ecken, Hartwig Euler, Dr. Eike Gelfort, Sonja Grolig, August 2007

Außerdem ist die Studie als Dokumentation zusammen mit Reaktionen von EED, Misereor, Brot für die Welt und mit anderen Materialien in der epd-Dokumentatin Nr. 21 vom 13. Mai 2008 erschienen, zu bestellen (für 4,60 Euro) bei www.epd.de.

Korruptionsprävention in der nichtstaatlichen Entwicklungszusammenarbeit*

Reinold E. Thiel

Reinold E. Thiel ist freier Journalist und Consultant. Nach 19 Jahren Projektarbeit in Afrika und im Nahen Osten war er

Als 1993 Transparency International (TI) gegründet wurde, die „internationale Koalition gegen Korruption“, lag noch ein striktes Tabu darauf, über die Existenz von Korruption auch nur zu reden. Das hat sich geändert. Die Arbeit von TI, deren bekanntestes Ergebnis die jährlich veröffentlichten Korruptions-Rankings sind, hat das bewirkt, heute ist Korruption ein öffentliches Thema. Das gilt aber noch lange

nicht in allen Lebensbereichen. Ausgerechnet in der Entwicklungszusammenarbeit, in der Peter Eigen (als Weltbank-Direktor) die negativen Erfahrungen machte, die ihn zur Gründung der neuen Organisation bewogen, ist es noch heute schwierig, über das Thema zu sprechen, in staatlichen wie in nichtstaatlichen Organisationen. Kaum jemand, der in den Partnerländern Erfahrungen gesammelt hat, weiß im vertraulichen Gespräch nicht von Korruption zu berichten, meist mit der Bitte, das Gesagte nicht nach außen weiterzugeben. Wenn aber offizielle Stellungnahmen der Organisationen gefragt sind, dann wird noch immer zumeist abgewiegelt.

Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit

Bis heute gibt es keinerlei Untersuchung darüber, wie häufig Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit auftritt. Den einzigen Versuch, dazu etwas herauszufinden, unternahm der Hamburger Missionswissenschaftler Theodor Ahrens. Er befragte Mitarbeiter evangelischer Missions- und Hilfswerke und erfuhr, dass 95,1 % der Befragten Korruption in ihrem Arbeitsfeld vorfinden und 41,5 % diesem Problem einen hohen Stellenwert zumessen. Zwar war die Stichprobe nur klein – 41 Personen –, aber man kann davon ausgehen, dass eine größere Zahl von Befragten kein grundsätzlich anderes Ergebnis erbringen würde. Doch der Befund ist wenig ergiebig. Noch weniger wissen wir darüber, um welche Beträge es dabei geht. Bei einer Anhörung des US-Senats im Mai 2004, bei der die Entwick-lungsprogramme der Weltbank zur Diskussion standen, schätzte der Chicagoer Ökonom Jeffrey Winters die durch Korruption entstehenden Verluste auf einen Betrag von 100 Mrd. Dollar, bei insgesamt seit 1946 vergebenen Darlehen in Höhe von 525 Mrd. Dollar – also mehr als 20 %. Wie nahe diese Zahl an der Realität ist, weiß niemand, ebenso wenig, ob man im Bereich der privaten Organisationen mit einem Auftreten in ähnlicher Höhe rechnen muss.

Alle Organisationen haben inzwischen Maßnahmen gegen Korruption getroffen, die staatlichen ebenso wie die Nichtregie-rungsorganisationen, in Form von verschärftem

12 Jahre Chefredakteur von E+Z. Er ist Gründungsmitglied von Transparency Deutschland und war 10 Jahre lang Mitglied des Vorstands.

Kontakt:
ret-gzt@t-online.de
www.transparency.de

** Der Artikel erscheint im „DZI-Spenden-Almanach 2008/9“, hg. vom Deutsches Zentral-Institut für soziale Fragen, Bernadottestr. 94*
14195 Berlin
Tel 030 - 83 90 01-0
www.dzi.de
sozialinfo @dzi.de

Controlling, Anti-Korruptionsklauseln in den Verträgen, Verhaltensrichtlinien, Kampagnen, Schulungsmaßnahmen, Korruptionsbeauftragten etc. Da es aber fast keinen Informationsaustausch dazu gibt, ist kaum ein Überblick zu gewinnen, wieweit diese Maßnahmen gemeinsamen Erkenntnissen folgen und wie wirksam sie sind. Es taucht auch immer wieder der Verdacht auf, dass Problembewusstsein und Aktivität nur vorgetäuscht werden, während man in Wirklichkeit wenig Mühe darauf wendet, der Korruption wirklich zu Leibe zu rücken. Natürlich ist das alles von einer Organisation zur anderen unterschiedlich.

TI-Arbeitsgruppe

Im Mai 2004 fand sich im Köln-Bonner Raum eine Arbeitsgruppe unter dem Dach von Transparency Deutschland zusammen, die solche und ähnliche Überlegungen zum Anlass nahm, das Thema der Korruption in der Arbeit der EntwicklungsNROs systematisch zu diskutieren. Dabei lag ein Schwerpunkt auf den kirchlichen Werken, aus denen sich auch die Mehrzahl der Mitglieder der Arbeitsgruppe rekrutierte – offenbar war hier das Problembewusstsein, vielleicht auch der Leidensdruck, größer als in den nichtkirchlichen NROs. Tatsächlich sind die Probleme in beiden Gruppern von Organisationen weitgehend gleich, es gibt aber auch eine Reihe von Problemen, die sich aus spezifisch kirchlichen Zusammenhängen ergeben. Davon soll noch die Rede sein. Als Ergebnis mehrjähriger Arbeit legte die Gruppe im August 2007 ein Arbeitspapier Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit – ein Problem auch für kirchliche Organisationen. Transparency Deutschland, August 2007, www.transparency.de) vor, das typische Fallkonstellationen beschreibt und systematisiert, die Ursachen und Hintergründe untersucht und Hilfen für die Bekämpfung und Vermeidung von Korruption anbietet. Das Papier wurde zunächst nur den kirchlichen Hilfswerken überreicht, hat aber inzwischen weite Verbreitung gefunden und ist zur Grundlage zahlreicher Gespräche und einiger Workshops geworden. Weitere Workshops plant die Arbeitsgruppe auch in Zukunft, in der Hoffnung, dass sich daraus mit der Zeit ein Korpus von Erkenntnissen und Instrumenten ergibt, mit deren Hilfe in der Praxis die Korruption eingedämmt werden kann.

Erscheinungsformen der Korruption

Das Papier beginnt mit einer Beschreibung der Erscheinungsformen von Korruption, wie sie in Entwicklungsprojekten und -programmen auftreten. Korruption ist der Missbrauch anvertrauter Macht zu privatem Vorteil. Die offensichtlichste Form ist die Veruntreuung von Mitteln:

- der einfache Griff in die Kasse, die einem anvertraut ist,
- die Verwendung von Mitteln zum Stopfen von Löchern bei einem anderen Projekt, bei dem Mittel abhanden gekommen sind,
- Gehälter für fiktive Personen,
- Käufe zu überhöhten Preisen, mit einem „kick back“ für den Käufer,
- Verwendung von Projektgütern für den Eigengebrauch,
- Fälschung von Belegen, Bestands- oder Empfangslisten,
- Abzweigung von Zinsgewinnen oder Gewinnen beim Geldumtausch auf dem Schwarzmarkt.

Ebenso großer Schaden wird angerichtet durch Bevorzugung und Benachteiligung von Personen:
Wer nicht zahlt,

- wird nicht in die Schule oder ins Krankenhaus aufgenommen,
- erhält schlechtere Schulnoten,
- erhält schlechtere medizinische Betreuung,
- darf weniger Wasser aus dem Bewässerungskanal entnehmen,
- wird nicht befördert.
- Stellen werden gegen Zahlung vergeben, ohne dass die Qualifikation geprüft wird.
- Die Teilnahme an Kursen oder Reisen, die Tagegelder abwerfen, wird nach Gunst vergeben.

Besonders schwierige Situationen ergeben sich, wenn andere von korruptivem Verhalten wissen:
Sie werden bestochen, um ihr Schweigen zu erkaufen, sie werden aber auch sanktioniert, auf schlechtere Arbeitsplätze versetzt, entlassen, im schlimmsten Falle körperlich bedroht.

Fast alltäglich ist die oft genannte Beschleunigungsbestechung: Man zahlt Schmiergeld, um die Zollabfertigung, die Zuteilung eines Telefonanschlusses, die Erteilung einer Lizenz zu beschleu-

nigen. Das ist oft unvermeidbar, wenn der Projekterfolg nicht in Frage gestellt werden soll, vor allem bei Projekten der Katastrophenhilfe, bei denen Eile lebensrettend sein kann, führt aber unweigerlich dazu, dass Anschlussforderungen gestellt werden.

Ursachen

Wo liegen die Ursachen für das Auftreten von Korruption? In dem Papier wird unterschieden zwischen Korruption der Armut, Korruption der Macht und Beziehungskorruption, wobei klar ist, dass die drei Spielarten sich überschneiden.

Beziehungskorruption

Diese Kategorie ist die problematischste, weil am engsten verbunden mit den gesellschaftlichen Strukturen, in denen die Arbeit der Hilfswerke sich abspielt. In den Partnerländern gelten vielfach noch andere Wertmaßstäbe als in unserer Gesellschaft, soziale Beziehungen und gegenseitige Hilfe im sozialen Netzwerk haben einen höheren ethischen Rang. Das ist etwas, das wir in anderen Zusammenhängen positiv bewerten, als Ersatz für ein institutionalisiertes soziales Netz, das hier noch nicht aufgespannt ist, als Unterstützung beim Entstehen und Wachsen wirtschaftlicher Aktivitäten, oder ganz allgemein als Vorrang des Menschlichen vor dem Institutionalisierten.

Dennoch muss darauf hingewiesen werden, dass es sich in der Projektarbeit um Mittel handelt, die für einen bestimmten sozialen Zweck gegeben werden und diesem nicht entfremdet werden dürfen. Wer sich auf die moderne Geldwirtschaft einlässt, muss auch ihre Spielregeln befolgen – dieser Wandel vollzieht sich mehr oder weniger schnell in allen heute noch traditionell strukturierten Gesellschaften. Eine Hilfe bei diesem Übergang kann es aber sein, wenn soziale Notlagen oder Verpflichtungen in die Projektarbeit einbezogen werden, durch Sozialkassen, Revolving Funds o.ä.

Zum Geflecht sozialer Beziehungen in der Gesellschaft gehört auch Vertrauen zwischen den Menschen. In der Projektarbeit ist Vertrauen in den Partner einerseits eine Voraussetzung für gute Zusammenarbeit, kann aber andererseits zur Zweckent-

fremdung von Mitteln verführen. Wir kennen den Partner schon so lange, oder, speziell in Projekten kirchlicher Werke: Wir sind doch Brüder und Schwestern in Christo – beides ist keine Garantie, dass der Partner nicht der Versuchung erliegt. Noch größere Schwierigkeiten als die Vertrauensfalle bereitet, in kirchlichen Strukturen eher als in nichtkirchlichen, die Hierarchiefalle. Vor allem kleine Projekte, Partnerschaftsprojekte, sind hier gefährdet. Geld wird übergeben, das für ein lokales Projekt bestimmt ist, zur Feier des Tages ist der Bischof anwesend, er nimmt – wer wollte seine Autorität anzweifeln – das Geld an sich und verwendet es später für einen ganz anderen Zweck. Oder ein Fall von Korruption in Afrika ist aufgedeckt worden: Der Prälat ruft einen Studienfreund in Rom an, der ruft einen Studienfreund in Deutschland an, und schon wird der Fall als bloßer Ausrutscher betrachtet.

Man mag zweifeln, ob das Etikett „Korruption“ angebracht ist, wenn Mittel für pastorale Zwecke verwendet werden, die eigentlich für ein Entwicklungsprojekt bestimmt waren. Im Verständnis der Beteiligten mag es keinen kategorischen Unterschied zwischen dem einen und dem anderen Zweck geben, beides dient der Gemeinde. Aber die Spender hatten das Geld für eine Schule oder eine Krankenstation bestimmt, das muss respektiert werden. Für pastorale Zwecke gibt es andere mögliche Quellen bei kirchlichen Partnern.

Korruption der Armut

Wo es nicht Beziehungen sind, sondern die Armut der Beteiligten, die zu Korruption führt, sind andere Überlegungen angebracht. Im staatlichen Raum hat ein Projekt selten Einfluss auf die Bezahlung der Partner-Mitarbeiter, und das staatliche Budget reicht oft nicht für ihre angemessene Entlohnung. Allerdings kann das inzwischen sich ausbreitende Instrument der Budgethilfe auch hierauf Einfluss nehmen, weil bei unzulänglicher Bezahlung des Personals der Erfolg eines ganzen Sektorprogramms gefährdet sein kann. Im Bereich von NROs oder kirchlichen Werken ist die Ausgangssituation die gleiche, es mag aber einfacher sein, in einem Einzelprojekt zu angemessener Entlohnung beizutragen. Klar ist jedenfalls, dass man diese Quelle für Korruption nicht austrocknen kann, wenn die Basisbedürfnisse der Mitarbeiter nicht befriedigt sind – das sollte bei der Projektplanung berücksichtigt werden.

Korruption der Macht

Diese Form der Korruption tritt am ehesten da auf, wo Großprojekte ausgeschrieben, wo Investitionen in Millionenhöhe getätigt werden, also vor allem im staatlichen Raum und in der Arbeit großer Konzerne. Minister oder andere Entscheidungsträger lassen sich bezahlen, um den Weg für einen Staudamm oder ein Erdölleitung zu ebnen oder einer bestimmten Firma den Zuschlag zu verschaffen. NROs oder kirchliche Werke werden sich seltener in solchen Situationen finden. Allerdings könnte auch ein Projekt wie die Finanzierung eines Krankenhaus-Neubaus durch eine NRO in ähnliche Gefahr geraten, aber es wird sich kaum eine Organisation der nichtstaatlichen EZ bereit finden, in diesem Fall zu zahlen. Allenfalls kann man in solchen Fällen auf ein von TI entwickeltes Instrument zurückgreifen, den „Integritätspakt“ (www.transparency.de).

Anders sieht es bei Katastrophenhilfe aus. Es sind genügend Fälle bekannt, wo die dringend benötigte Hilfe durch fehlende staatliche Genehmigungen aufgehalten wurde. Es erscheint absurd, für die Lizenz zur Hilfe zu zahlen, war aber in der Praxis oft unabwendbar. Es könnte sich als nützlich erweisen, in solchen Fällen diplomatische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Unter den Begriff der Korruption durch Ausübung von Macht fallen streng genommen auch das Schmiergeld für den Polizisten an einer Straßensperre, um schneller passieren zu dürfen, oder der Obolus für den Zollbeamten bei der Einfuhr von Projektgütern im Hafen. Sie sind aber so eng verknüpft mit dem Motiv der Armut (beide werden schlecht bezahlt und müssen ihr Gehalt aufbessern), dass sie an dieser Stelle nicht erörtert zu werden brauchen. Das gleiche gilt, aus anderen Gründen, für die Zulassung zum Schulbesuch oder die Erteilung guter Noten gegen Bezahlung.

Das Erbe der Missionen

Ein wesentliches Problem, das leicht zu unkontrolliertem Finanzgebaren und nicht aufklärbarem Versickern von Finanzmitteln führt, ist die unzulängliche Managementkapazität bei den einheimischen Partnern. Dafür gibt es im Bereich der Kirchen eine spezielle Ursache, nämlich die, dass die Struktur der

Missionskirchen zu lange erhalten blieb. Die afrikanischen oder asiatischen Kirchen waren „Empfängerkirchen“, die fast ausschließlich durch Geschenke / Unterstützung aus dem Norden finanziert wurden. Die einheimischen Kirchen wurden organisatorisch und finanziell in Abhängigkeit gehalten. Die Verwaltung lag in der Hand von Weißen, lokales Verwaltungspersonal wurde zu wenig ausgebildet, und Kontrollstrukturen erschienen nicht nötig oder waren gar nicht erwünscht.

Auch seit der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien und der daran anschließenden schrittweisen Selbständigkeit der Kirchen in diesen Ländern haben die Nordkirchen über Jahrzehnte hinweg weiter hohe Geldsummen gegeben, ohne immer eine ausreichende Kontrollfähigkeit innerhalb der Südkirchen zu fördern oder gar als Voraussetzung von Geldtransfer zu fordern. Lange Zeit haben auch die Nordkirchen selbst, aus schlechtem Gewissen wegen der kolonialen Vergangenheit, im Namen der Partnerschaft und in einem falschen Verständnis von Vertrauen, keine ausreichend effiziente Kontrolle weder der Finanzen noch der Projektinhalte ausgeübt.

Dazu kam, dass zwar einheimische Bischöfe eingesetzt bzw. gewählt wurden, die Verwaltung aber in vielen Fällen bis in die 1990er Jahre in der Hand der Weißen blieb – zum einen, weil diese die Kontakte zu den „Mutterhäusern“ hatten und so die besseren Fundraisers waren, zum anderen, weil sie über die bessere Management-Ausbildung verfügten. Es wird auch berichtet, dass einheimische Bischöfe in die eigenen Leute weniger Vertrauen setzten als in die Weißen, weil diese vor Ort keine Verpflichtungen gegenüber bestimmten Ethnien oder Clans haben. Die Folge war, dass die Ausbildung eigener Manager, Buchhalter etc. versäumt wurde. Zum Zeitpunkt der Übergabe waren keine geeigneten Verwaltungs- und Kontrollstrukturen aufgebaut – ein Problem, für das erst in jüngster Zeit nach Lösungen gesucht wird.

Es versteht sich von selbst, dass die gleichen Probleme und die gleichen unzulänglichen Managementstrukturen in nichtkirchlichen Partner-Organisationen existieren. Die Kirchen stehen hier als Beispiel, weil sich an ihnen die historische Entwicklung am deutlichsten verfolgen lässt.

Ownership

Seit einiger Zeit gibt es in Deutschland eine von dem Verband der Nichtregierungsorganisationen VENRO und der Welthungerhilfe initiierte Diskussion über Transparenz beim Finanzmanagement der EntwicklungsNROs. Dabei geht es in erster Linie um die Verwaltung der Mittel, die durch Spenden in die Kassen geflossen sind, das heißt um die Rechenschaftspflichtigkeit der Hilfswerke gegenüber den deutschen Spendern. Die zentrale Frage, die die TI-Arbeitsgruppe sich gestellt hat, ist jedoch eine andere: Was passiert mit den Mitteln, nachdem sie an die Partner übergeben worden sind, wie viel davon kommt bei der Zielgruppe an, bei denen, die den Nutzen von einem Projekt haben sollen? Es geht also um die Rechenschaftspflichtigkeit in die andere Richtung, gegenüber den Nutzern eines Projekts.

Diese Frage – das Schnittstellen-Problem – ist ungleich schwieriger zu beantworten, weil die Mittel, wenn sie vor Ort ausgegeben werden, nicht mehr in der Verfügungsgewalt der deutschen Werke, sondern in der der einheimischen Partner sind: Wir können doch unsere Partner nicht kontrollieren, erklären die Werke. Das ist zweifellos ein Problem, ein juristisches wie ein politisch-moralisches: Wollen wir die Partner als selbstverantwortliche Akteure betrachten oder sie in ihrem Finanzgebaren überwachen? Sicherlich kann man Verträge abschließen, in denen genau festgelegt wird, wie die Mittel zu verwenden sind und wie die Buchführung auszusehen hat. Aber kann man darin auch stipulieren, dass die Bücher durch den deutschen Partner kontrolliert werden? Und was tun, wenn der einheimische Partner die Verträge unterschreibt und anschließend tut, was ihm gefällt?

Ich erinnere mich an den Minister, der mir in aller Harmlosigkeit erklärte, er habe zwar den Vertrag mit der Bundesrepublik unterschrieben, aber nun gehöre das Geld doch seinem Ministerium und er habe das Recht, es nach eigenen Plänen zu verwenden. Erst jüngst hat die Republik Tschad den Vertrag kurzerhand aufgekündigt, den sie mit der Weltbank über die Verwendung der Erträge aus Ölproduktion und -transport für die Entwicklung des Landes geschlossen hatte – notabene nachdem sie die Gelder der Weltbank kassiert hatte. Werden weniger hoch-

rangige Funktionäre kleiner Partnerorganisationen nicht gleichfalls so denken? Am Ende bleibt dann nichts, als die Zusammenarbeit mit diesem Partner abzubrechen, was der Zielgruppe auch nicht hilft. Diese Frage gehört zu den nicht wenigen, die als ziemlich ungelöst angesehen werden müssen und weiterer Bearbeitung bedürfen.

Favoritismus, Ämterkauf

Ebenso schwierig, wenn nicht schwieriger, ist es, Mittel gegen Favoritismus und Ämterkauf zu finden. Man kann darauf bestehen, dass bei Einstellungen Eignungstests gemacht werden, in den meisten Fällen wird man sogar ein einheimisches Gesetz finden, das derlei vorschreibt (was allerdings schwierig ist, weil die meisten Länder nicht über geordnete Gesetzessammlungen verfügen).
Man kann bei der Vergabe von Stipendien Wettbewerbe durchführen – soweit man Einfluss auf das Projekt hat und nicht das gesamte Management dem Partner übergeben hat. Es gibt, wie einige Hilfswerke feststellen mussten, weitverbreitete Korruption im Bildungsbereich – in Westafrika versuchte man mit einem Projekt „Korruptionsfreie Schulen“ dagegen anzugehen. Was also kann man tun, wenn Lehrer für die Vergabe guter Schulnoten Bezahlung verlangen, von hübschen Schulmädchen auch „in kind“?

Transparenz, Beteiligung der Zielgruppe

Korruption, in all ihren Formen und Spielarten, scheut das Licht der Öffentlichkeit. Deshalb ist genau dies das beste Mittel gegen Korruption: Öffentlichkeit. Ein Beispiel aus Uganda, das inzwischen einen gewissen Grad an Bekanntheit erlangt hat, macht das deutlich:

„Eine Untersuchung von 250 Schulen und Verwaltungseinheiten in 18 Distrikten im Rahmen eines Public Expenditure Tracking Surveys in Uganda im Jahre 1996 ergab, dass zwischen 1991 und 1995 nur 13 Prozent der im Bildungshaushalt jährlich veranschlagten und von der Zentralregierung angewiesenen nichtinvestiven Mittel für Primarbildung (außer Lohnkosten) tatsächlich bei den Grundschulen angekommen waren. 87 Prozent der Mittel wurden entweder zur persönlichen Bereicherung verun-

treut oder von Verwaltungsbeamten auf Distriktsebene für andere Zwecke als für Bildungsausgaben verwendet. Die relativ simple Gegenmaßnahme, durch Veröffentlichung der für jede Schule bestimmten Mittel in lokalen Zeitungen, im Radio und durch Anschläge an den Schulen, die Accountability der Distrikte gegenüber der Zentralregierung und den Eltern von Schulkindern zu stärken, erwies sich als außerordentlich effektiv: Stichproben ergaben, dass in den Jahren 1999 und 2000 der Anteil der Gelder, welche die Schulen erreichten, auf 80 bis 90 Prozent gestiegen war“ (Stefan Leiderer: Öffentliches Budgetmanagement in Entwicklungsländern. Bonn, DIE 2004).

Was der deutsche Autor bei seiner Wiedergabe dieses Vorgangs leider nicht mitteilt, was aber aus der originalen Quelle (Ritva Reinikka, Jakob Svensson: Fighting Corruption to Improve Schooling. London 2002, CEPR Discussion Paper 3227, p. 2-3) hervorgeht: Dass es die aktiven Proteste der lokalen Schulleiter und Elternvereinigungen waren, die zu dem erstaunlichen Wandel führten. Und die Autoren, Mitarbeiter der Weltbank, äußern zugleich ihr Erstaunen, dass die ugandische Regierung diesen Weg („the bottom-up route“) gewählt habe, der als Anti-Korruptionsprogramm doch nicht „the standard package“ sei – Standard wäre es nämlich, die Täter in einen Fortbildungskurs zu schicken (der ihnen sicher zusätzlich zur Erholung vom Dienst noch ein gutes Tagegeld eingebracht hätte).

Da Korruption das Licht scheut, muss sie ans Licht gebracht werden, um sie zu kontrollieren, und das beste Mittel ist, jenen die Kontrollmöglichkeit zu geben, denen die Korruption schadet: der Zielgruppe eines Projektes. Das wird in einigen Ländern bereits erprobt, z.B. im indischen Bundesstaat Orissa. William Stanley, der dort arbeitet, nennt das „Social Audit“ und beschreibt es so:

„Social Audit ist ein Prozess, bei welchem Informationen über die Ressourcen finanzieller wie nichtfinanzieller Art, die von öffentlichen Organisationen für Entwicklungszwecke eingesetzt werden, den Menschen zugänglich gemacht werden, häufig über ein öffentliches Medium. Social Audits erlauben den Menschen, Rechenschaftslegung und Transparenz durchzusetzen,

indem sie den Endnutzern Gelegenheit geben, Entwicklungsprojekte zu überprüfen (scrutinize)“ (William Stanley: A Paper on the Perspectives of Social Accountability, Social Accounting and Social Audit. Bhubaneswar, Interface, Oct.-Dec. 2006).

Die TI-Arbeitsgruppe vertritt genau die gleiche Auffassung: Für jedes Projekt sollten Finanzpläne und Zielsetzungen veröffentlicht werden, derart dass auch die Zielgruppe, die vorgesehenen Nutzer, die Informationen aufnehmen kann (d.h. auch in lokaler Sprache) und die Möglichkeit erhält, zu überprüfen, ob das, was für das Projekt vorgesehen ist, auch im Projekt ankommt. Die Mitglieder der Zielgruppe können das besser als irgendein Prüfer von außen, der die lokalen Verhältnisse nicht kennt. Und die Kontrolle durch die Zielgruppe, durch die Stakeholders („audit from below“) wird das Projektmanagement dazu bringen, von der Planung so wenig wie möglich abzuweichen.

Publish What You Pay

Ähnliche Überlegungen gibt es anderswo. Seit Oktober 2002 ist die Idee in der Welt, dass Erdöl- und Minenkonzerne veröffentlichen sollen, welche Gelder von ihnen zu den Regierungen der beteiligten Länder fließen, damit die Öffentlichkeit verfolgen kann, wofür diese Gelder verwendet werden: „Publish What You Pay“ (PWYP). Tony Blair verkündete dieses Ziel beim Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg. 2003 wurde die Extractive Industries Transparency Initiative (EITI http://eitransparency.org) gegründet, um das Ziel weiterzuverfolgen. Inzwischen sammelt sich eine breite Koalition um diese Idee, im Mai 2008 wurde ein Gesetzentwurf im US-Kongress eingebracht: der „Extractive Industries Transparency Disclosure Act“.

Publish What You Fund

Es lag nahe, diesen Gedanken zu übertragen auf die Welt der Entwicklungszusammenarbeit. Im Juli 2008 wurde ein erster Entwurf der „Publish What You Fund Principles“ vorgelegt, am 1. September 2008 in Accra die „Publish What You Fund Campaign“ lanciert (www.publishwhatyoufund.org). Die beteiligten Organisationen sind der Überzeugung, dass Hilfe, um wirksam zu sein „transparent sein muss: Informationen müssen

zugänglich sein für Nehmer-Regierungen, betroffene Bevölkerungsgruppen und andere Stakeholders ebenso wie für die Öffentlichkeit."

Die Arbeitsgruppe von TI Deutschland hat ihre Vorschläge zu einem „Audit from below" unabhängig von dieser Initiative entwickelt, fühlt sich aber durch die neuen Verbündeten bestätigt. Während die PWYF Campaign sich in erster Linie an staatliche und überstaatliche Geber-Organisationen wendet, geht es hier um die Organisationen im nichtstaatlichen Bereich: Auch sie sollten sich entschließen, ihre Projekt- und Programm-Budgets und ihre Planungskonzepte zu veröffentlichen, damit sowohl die jeweiligen Zielgruppen als auch die nationale oder regionale Öffentlichkeit verfolgen können, was aus den Planungen wird, und entsprechende Rückmeldungen an die weitab in Deutschland sitzenden Verantwortlichen geben können. Alle Organisationen sind besorgt, dass durch Fälle von Korruption ihr gutes Ansehen in Gefahr geraten könnte. Wer in seiner Projektarbeit diesen Vorschlägen zu einem „Audit from below" folgt, wird einen neuen Weg zur Korruptionsprävention einschlagen und zugleich an Ansehen gewinnen.

TI-Korruptionsindex: Ein verzerrtes Bild?

Blaise Bonvin

Blaise Bonvin ist Partner der Beratungsfirma TC Team Consult in Genf. Seine Spezialgebiete sind Öffentliche Verwaltung und Sicherheit sowie Polizeireform.

Korruption wird oft als stärker wahrgenommen, als sie tatsächlich ist. Dennoch werden auf Wahrnehmung beruhende Daten benutzt, um Aussagen über Bestechung und Vetternwirtschaft in einem Land zu treffen. Das kann vor allem für ärmere Staaten schwerwiegende Folgen haben: Investoren ziehen sich zurück, die Entwicklungshilfe wird gestoppt. Um Korruption wirksam zu bekämpfen, muss gezielter erhoben werden, wem sie tatsächlich an welchen Stellen begegnet.

Quelle: welt-sichten 12-2008/ 01-2009, überarbeitet und gekürzt von Rudolf Welter

Analytisch betrachtet hat die Korruption zwei Gesichter und das erschwert die Diskussion erheblich. Auf der einen Seite steht die tatsächliche Praxis, also die Summe der Korruptionsfälle an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten, die niemand genau kennen kann. Auf der anderen Seite stehen die Art und das Ausmaß, wie Korruption in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Zwischen beiden besteht kein kausaler Zusammenhang. Die Wahrnehmung der Korruption ist vielmehr ein soziales Konstrukt, das sich aus verschiedenen Quellen speist. Viele Menschen, die Korruption für weit verbreitet halten, sind ihr in Wirklichkeit jedoch nie begegnet.

Objektive und subjektive Wahrnehmung

Eine solche Kluft zwischen der Realität und unserer Wahrnehmung gibt es auch bei anderen Phänomenen, etwa bei der Kriminalität. Alle Kriminologen akzeptieren die Unterscheidung zwischen der objektiven und der subjektiven Sicherheitslage. Ob wir uns nachts unsicher fühlen (unsere subjektive Gefährdung), hängt nicht vom statistisch nachweisbaren Risiko ab, überfallen zu werden (der objektiven Gefährdung), sondern von verschiedenen situationsbedingten und persönlichen Variablen. Ältere Frauen fühlen sich in den meisten Ländern beispielsweise in der Regel am stärksten von Kriminalität gefährdet, sie werden aber am seltensten deren Opfer.

Korruptionsindex: Spiegelbild der gefühlten oder erfahrenen Wirklichkeit?

Leider wird die Analyse der Korruption dadurch erschwert, dass ihr bekanntester Gradmesser, der Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International, von der Wahrnehmung ausgeht. Er ist bei den politischen Strategen, in den Medien und in der Öffentlichkeit so bekannt geworden, dass er als Indiz für die reale Entwicklung der Korruption angesehen wird. Die Anti-Korruptionsorganisation Transparency International stellt ihn auch als solches dar. Sie behauptet, dass die Wahrnehmung die Wirklichkeit repräsentiere. Doch zeigen Untersuchungen aufgrund der Daten des International Crime Victimisation Survey aus dem Jahr 2000, dass das Ausmaß der wahrgenommenen Korruption in allen untersuchten Ländern

größer ist als das der erlebten. Und, was besonders wichtig ist: Zwischen beiden besteht kein Zusammenhang.

Für die Untersuchung wurden rund 40.000 Opfer krimineller Handlungen in 25 Ländern befragt. Eine Minderheit von 13 Prozent gab an, dass sie im Vorjahr mit einem Bestechungsversuch zu tun hatte. Doch auf die Frage nach der Wahrscheinlichkeit, dass beispielsweise Polizisten oder Personen aus dem Gesundheitswesen Bestechungsgeld verlangen, bevor sie eine Dienstleistung erbringen, hielten dies jeweils 60 Prozent beziehungsweise 50 Prozent für wahrscheinlich, also vier Mal so viele.

Soziale Faktoren bestimmen die Wahrnehmung von Korruption

Diese Kluft unterstützt die Behauptung, dass die Wahrnehmung der Korruption sich nicht (nur) aus der Erfahrung mit ihr herleitet. Tatsächlich wurde festgestellt, dass die Wahrnehmung mit dem Alter, dem Geschlecht und dem Bildungsniveau der Befragten zusammenhing. Es ist also falsch anzunehmen, dass die Korruption in einem Land ein Problem darstellt, nur weil es den Menschen dort so vorkommt. Niemand käme auf die Idee, die Sicherheitslage verschiedener Länder danach einzustufen, wie sicher sich ihre Bewohner fühlen. Das würde jeder Wissenschaftler für unsinnig halten.

Eine Umfrage des Genfer Hochschulinstituts für internationale Studien aus dem Jahr 2005 zeigte, dass 90 Prozent der Befragten die Behörden Palästinas für korrupt hielten, während lediglich 8 Prozent bestätigten, sie seien aufgefordert worden, Schmiergeld zu zahlen. Es konnte nachgewiesen werden, dass Dinge, die Befragte in der Familie und in ihrem sozialen Umfeld gehört hatten, zu dieser starken Wahrnehmung von Korruption geführt hatten.

Trotzdem – und das ist für unseren Ansatz sehr wichtig – spielt die Wahrnehmung von Korruption eine bedeutende Rolle: nicht als Indiz für tatsächlich erlebte Korruption, sondern als Indiz dafür, wie Bürger ihren Staat wahrnehmen. Das ist in allen Ländern der Erde ein echtes Problem.

Korruptionsindex – Rauch oder gezielte Vernebelung?

Wo es Rauch gibt, ist auch Feuer. Korruption existiert und verursacht hohe finanzielle Schäden. Es ist richtig, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Heutzutage weiß jeder, dass Korruption in ihren verschiedenen Formen in Entwicklungsländern ein schweres Problem darstellt. Doch wird der Rauch inzwischen zunehmend zu Vernebelungszwecken eingesetzt. Die Antikorruptionsrhetorik ist allzu simpel geworden. Für einen neuen Anfang ist dringend mehr Differenzierung bei der Analyse und bei der Behandlung der Korruption nötig. Wenn man die soziale Wahrnehmung und das tatsächliche Erleben von Korruption nicht auseinanderhält, kann man nicht rational vorgehen und keine dauerhaften Ergebnisse erzielen.

Forderung: Tatsächliche Erfahrung mit Korruption analysieren

Was die Wahrnehmung angeht, sollte man mit spektakulären Aufklärungskampagnen und wenig transparenten Ranglisten Schluss machen und stattdessen über das reale, statistisch fassbare und in Prozenten messbare Ausmaß der Korruption informieren. So kann die Debatte die erforderliche Sachlichkeit gewinnen. Über die real erlebte Korruption sollten verstärkt Umfragen durchgeführt werden, um neben der Wahrnehmung auch die tatsächliche Erfahrung mit Korruption analysieren zu können. Dies wird zur Zeit nicht systematisch unternommen und genutzt.
Wie bei der Untersuchung der Kriminalität können so Brennpunkte identifiziert werden, an denen die Probleme besonders geballt auftreten. Korruption verteilt sich nicht gleichmäßig über ein Territorium oder eine Verwaltung. Mit gut strukturierten Untersuchungen lassen sich die korruptesten Sektoren, Orte und Zeiten der Vorfälle, das Profil der Beteiligten auf beiden Seiten sowie die eingesetzten Geldbeträge ermitteln. Nur auf einer solchen Grundlage kann die reale Korruption unter Kontrolle gebracht werden.

Combating Corruption in Tanzania: Perception and Experience

Research on Poverty Alleviation – REPOA

Quelle: Afrobarometer Briefing Paper No. 33, April 2006. Das gesamte Papier ist hier zu finden: http://www.povertymonitoring.go.tz/documents/afrobaraometer_on_corruption_in_Tz_2006.pdf

The Afrobarometer is produced collaboratively by social scientists from 18 African countries.

For more information, see: www.afrobarometer.org.

Contact:
REPOA
157 Mgombani Street,
Regent Estate
P.O. Box 33223, Dar es Salaam
Tel + 255 22 2700083 / 2772556,
repoa@repoa.or.tz
www.repoa.or.tz

The Government of Tanzania has been battling against corruption since the early days of independence, and the efforts have been re-doubled in the last seven years with the adoption of a new and comprehensive anti-corruption strategy. Is the Tanzanian public rating these government efforts as a success? The Afrobarometer has been tracking public attitudes about the prevalence of corruption and their ratings of the government's efforts to combat this problem since 2001.
[…]

The Survey

Following previous surveys conducted in 2001 and 2003, a third Afrobarometer survey was carried out from July 18th to August 13th, 2005. It was based on a nationally representative random sample of 1,304 Tanzanians – 650 men and 654 women – above the age of 18, i.e., of voting age. The overall margin of sampling error for a sample of this size is 3 percent at a 95 percent confidence level. The survey was conducted in all regions of the country, with the number of respondents in each region being proportional to the region's population size. Interviews were conducted in 69 districts on the Mainland, and 7 in Zanzibar. Around 94 percent of the respondents were from the Mainland, and 6 percent from Zanzibar. Furthermore, 23 percent of the respondents were drawn from urban areas and the remaining 77 percent from the rural areas, this being representative of the national urban-rural distribution. Fifty-seven percent of respondents had completed their primary education, while another 16 percent had gone beyond primary school. The remaining 27 percent had either no formal schooling, or had not completed their primary education. Fifty percent were aged between 30 and 50 years, 32 percent below 30 years and the rest 53% above 50 years. All fieldwork was conducted by Research on Poverty Alleviation (REPOA) under the umbrella of the Afrobarometer Network. Wilsken

Agencies Ltd., a Ugandan research and development consultancy firm, provided technical support during the preparatory and sampling stages.

Background: The Battle Against Corruption in Tanzania

The Government of Tanzania has committed itself to fighting corruption in all spheres of the economy. This commitment has come from both past and current presidents. During the inauguration of the current Parliament, the new president, Honorable Jakaya Mrisho Kikwete, made relentlessly:
"Serikali ya Awamu ya Nne itatimiza ipasavyo wajibu wake wa utawala na maendeleo, na … itaendeleza mapambano dhidi ya rushwa bila ya woga wala kuoneana muhali."
(Speech by Jakaya Kikwete to the Tanzanian Parliament on 30 December 2005)

The intensity of the fight against corruption has increased as the corruption problem itself has escalated, particularly in the public sector. The efforts began in 1966, when the government established the Permanent Commission of Enquiry (Ombudsman) to check on the abuse of powers by government officials and agencies. To complement the work of the Commission, in 1971 the Government passed a Prevention of Corruption Act, which enabled the formation of the Anti-Corruption Squad in 1975. In 2001, the Permanent Commission of Inquiry was, through an Act of Parliament, transformed into the Commission for Human Rights and Good Governance (CHRGG).

As corruption nonetheless worsened, an effort was made to strengthen the Anti-Corruption Squad by transforming it into the Prevention of Corruption Bureau (PCB) under the President's Office. As the name suggests, PCB was to address itself to preventive measures including, among others, educating the public about the evils of corruption and how to combat it.

President Benjamin William Mkapa came to power in 1995 and was committed to battling corruption. He set up a Presidential Commission of Inquiry Against Corruption in 1996, known as the Warioba Commission, which undertook an in-depth diagnosis of the problem and made extensive recommendations as

to how corruption should be prevented and combated. The Warioba Report has become the foundation for the new initiative to combat corruption in the country; as such, corruption has become a major component of the reform initiative in the country.

Under this new approach, the government sought to adopt a coherent strategy, taking a more holistic and integrative approach to tackling corruption. In the late 1990s, the government prepared a framework paper on good governance – the National Framework on Good Governance – in line with the government's good governance vision contained in Vision 2025. The paper emphasized a government system that was transparent, responsive and accountable, managed by officials who are accountable, efficient, ethical and professional. For implementation purposes, a National Anti-Corruption Strategy was prepared that was to guide all branches of the government in combating corruption. Essentially this entailed mainstreaming anti-corruption activities in the government ministries, departments, agencies and local authorities. Within such framework, each institution was to prepare its own Action Plan. The Action Plans prepared have been termed the National Anti-Corruption Strategy and Action Plan (NACSAP). To ensure effective implementation, the government established a coordinating organ, the Good Governance Coordination Unit, in the President's Office, and put in place a monitoring system that produces quarterly reports from each Ministerial Department and Agency (MDA). Under this new strategy, many former government employees have lost their jobs (GGCU Quarterly Monitoring Reports).
[...]

What is "Corrupt"?

Where do Tanzanians actually draw the line when considering what behaviors on the part of public officials are corrupt? Is it true, as some contend, that practices that the international community might deem corrupt are seen by Tanzanians as acceptable cultural practices, e.g., of "gift giving"? Or is the definition of corruption more global? To answer these questions, it is useful to take a brief look at how our respondents define

corrupt practices. We asked about three different potential acts by government officials, and whether respondents considered the acts "not wrong at all," "wrong but understandable," or "wrong and punishable."

Tanzanians are most tolerant of a public official who "decides to locate a development project in an area where his friends and supporters lived." Just 8% think such actions are permissible, but another 33% thinks that although wrong, they are "understandable," and hence should not be punished. But even in this case, a majority (55%) finds the act not just wrong, but punishable. Even fewer accept the behaviour of a public official who "gives a job to someone from his family who does not have adequate qualifications": 70% consider this a punishable action. And nearly three-quarters (73%) of all respondents think that an official who "demands a favour or an additional payment for some service that is part of his job" is violating his responsibility to the public. Clearly, Tanzanians for the most part share international perceptions of how public officials are supposed to behave in executing their responsibilities. Traditional cultural practices, whether of gift giving or other varieties, do not, in the eyes of the Tanzanian public, entitle government officials to take advantage of them.

Zum Antikorruptionsdiskurs in den evangelischen Missionswerken*

Theodor Ahrens

Mittlerweile ist die Antikorruptionskampagne bei den kirchlichen Missions- und Hilfsagenturen in Deutschland angekommen.
Meine These vorweg: Die Korruptionsdebatte in den evangelischen Missionswerken wird von einer ordnungspolitischen Perspektive dominiert, die innerhalb der Werke strittige, erst noch zu klärende Fragen überlagert, insbesondere den Stellenwert kontextueller Gegebenheiten vernachlässigt und die Frage, was es mit dem Geben christlich gesehen auf

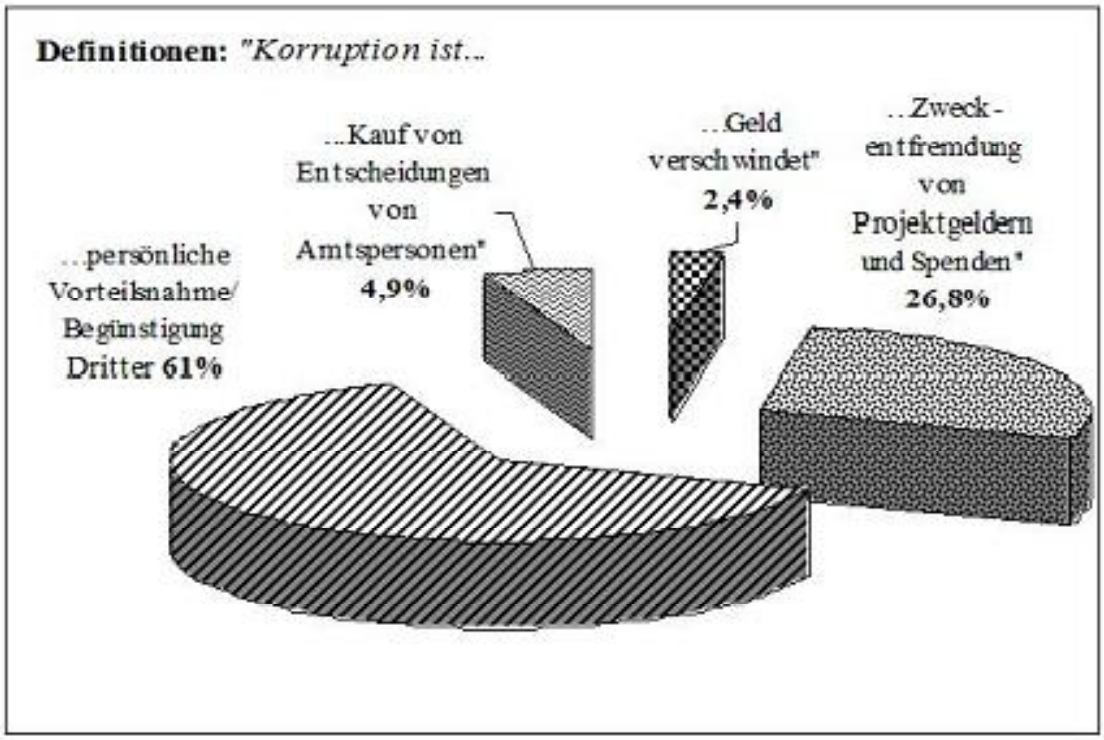
Prof. Dr. Theodor Ahrens ist Professor am Institut für Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaften der Uni Hamburg.

sich hat, stilllegt – und damit letztlich die eigenen Ziele in Frage stellt.

Was wäre werksintern zu klären?

Im Folgenden rekapituliere ich ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von 41 leitenden Mitarbeitenden der Missionswerke. Ausgangspunkt meiner weiteren Überlegungen sind also Daten, die Auskunft zu der Frage geben, wie Entscheidungsträger der Werke selbst die Korruptionsproblematik in ihren partnerschaftlichen Beziehungen einschätzen.

Wie wird Korruption definiert? Die Befragten gehen *grosso modo* mit der von Transparency International Deutschland TI-D vorgeschlagenen Definition konform. Korruption wird überwiegend (61 %) als ‚persönliche Vorteilsnahme, Selbstbegünstigung oder Begünstigung Dritter aus öffentlichen Mitteln' verstanden. Ein etwas allgemeiner gefasster Begriff von Korruption im Sinne einer ‚Zweckentfremdung von Projektgeldern und Spenden' wird zunächst weniger stark betont (26,8 %), im Zusammenhang einer späteren Nachfrage aber deutlich nach vorn geschoben. Korruption zeigt sich ‚vor allem als Verwendung von Projektmitteln außerhalb des verabredeten Rahmens' (51,2 %).

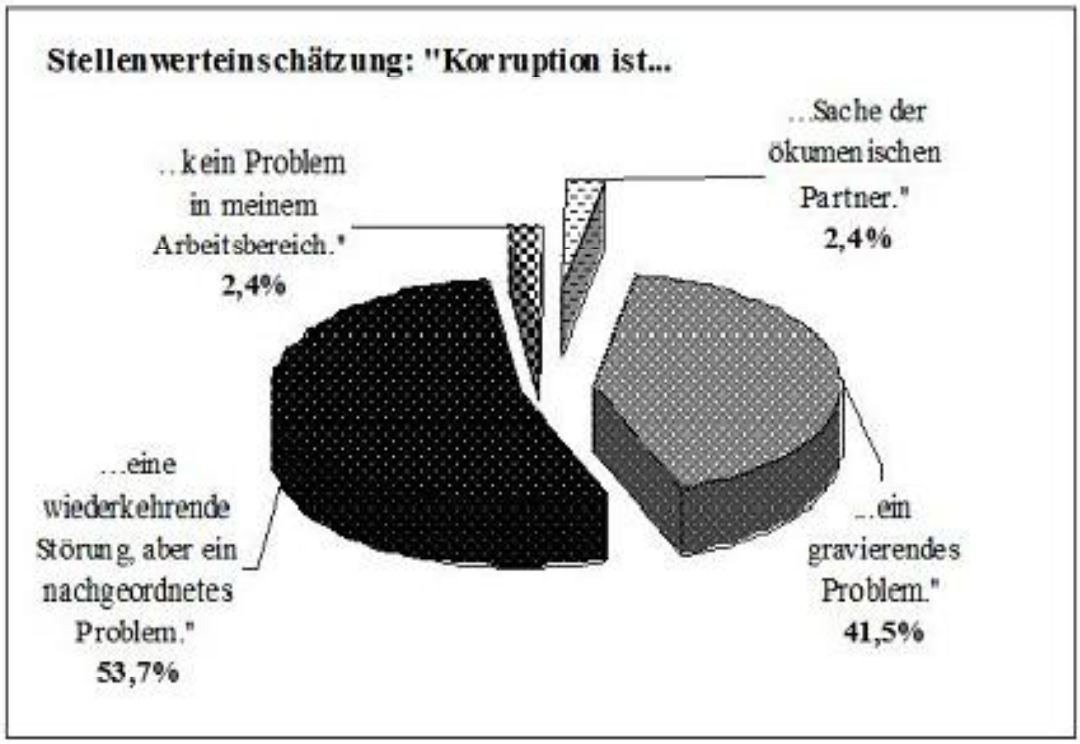


** Für eine differenzierte Diskussion und Dokumentation sowie genauere bibliographische Nachweise der hier diskutierten Problematik vgl. meinen Text: Wenn Gaben fehlgehen. Korruption als Problem ökumenischer Beziehungen, in: Th. Ahrens. Vom Charme der Gabe. Theologie Interkulturell, Frankfurt/M. 2008, 41-142.*

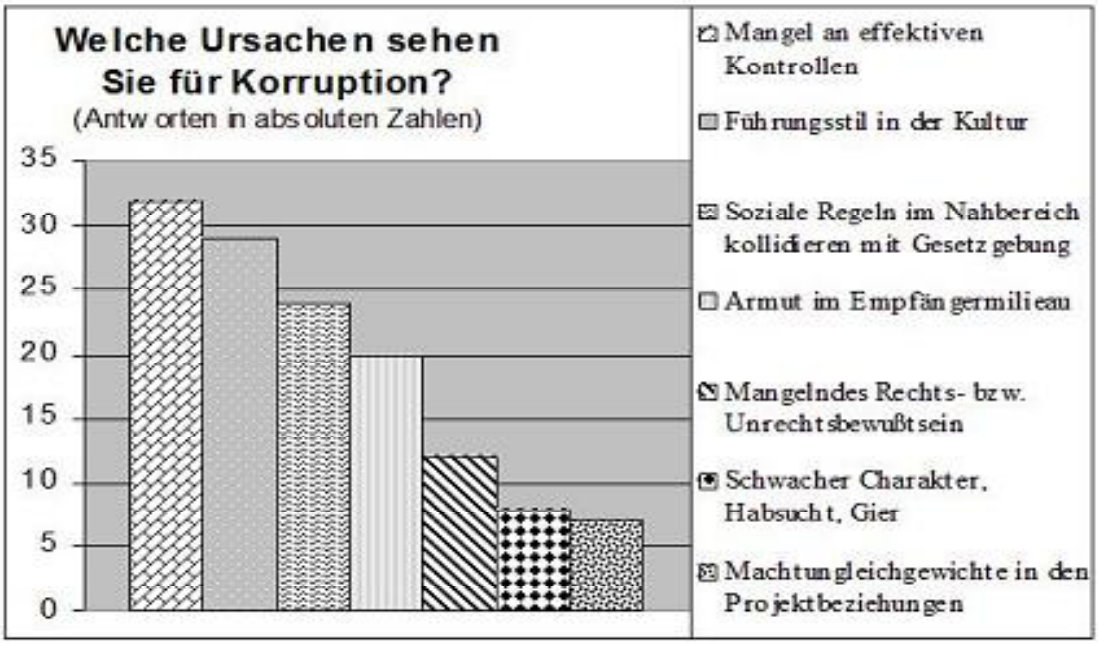
Kontakt: TheoAhrens@t-online.de

So oder so – Korruption ist bei den Partnern der Werke anscheinend endemisch. Auf die Frage nach der ‚Verbreitung von Korruption' geben 95,1 % der Befragten die Auskunft, dass Korruption in ihrem Verantwortungsbereich ein Problem ist.

Dessen Stellenwert wird allerdings unterschiedlich gewichtet. Während immerhin 41,5 % der Befragten Korruption als ein gravierendes Problem bezeichnen, sieht eine knappe Mehrheit aller Befragten (53,7 %) Korruption als ‚eine zwar immer wiederkehrende Störung, insgesamt aber als ein nachgeordnetes Problem' innerhalb des eigenen Verantwortungsbereichs.

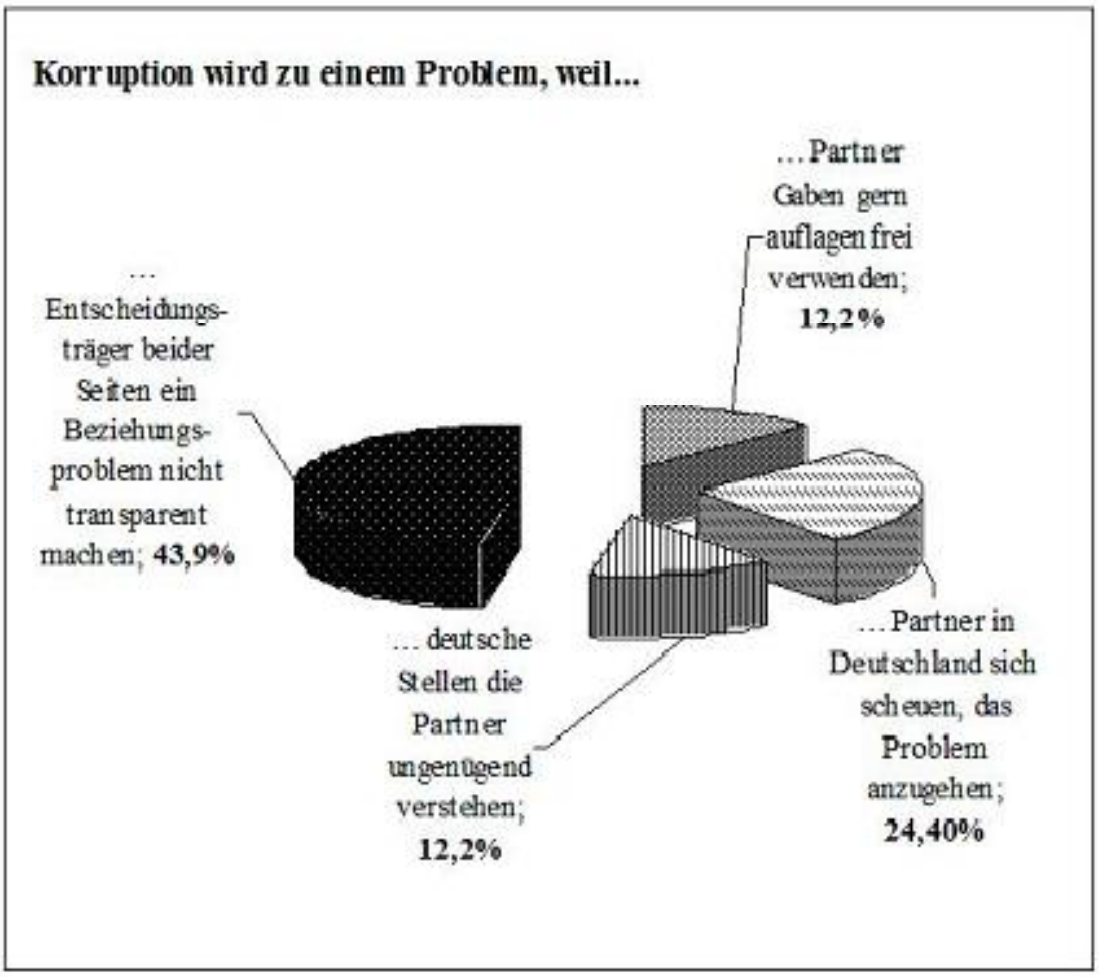


Korruption in kirchlichen Milieus wird nicht isoliert betrachtet. Mehr als drei Viertel der Befragten unterstützen die Sicht, Korruption sei bei den ökumenischen Partnern, gesamtgesellschaftlich verankert und (daher) auch im kirchlichen Milieu durchgängig präsent' (78,0 %).
Wie kommt das? Die Ursachen werden im ‚Mangel an effektiven Kontrollen' (78,0 %) gesehen. Auch mangelndes Rechts- bzw. Unrechtsbewusstsein (29,3 %) und Habgier, also Charakterschwächen werden als Ursachen in Anschlag gebracht (19,5 %). Noch stärker allerdings als Defizite in den Kontrollmechanismen wird die ‚Besonderheit der Situation und deren kulturelle Prägung' als verursachende Faktoren der Korruption gewichtet. Zwei Gesichtspunkte werden besonders hervorgehoben: Ca. 70 % der Befragten machen sich die Option zu eigen, der zufolge ‚die Durchsetzung von Rechtsnormen mit dem Führungsstil kollidiert, den die Kultur vor Ort leitenden Verantwortlichen zubillige' (70,7 %). Sodann: ‚Soziale Regeln im Nahbereich sind nicht kongruent mit Vorgaben staatlicher Gesetzgebung und Vereinbarungen im Feld der Partnerschaftsbeziehungen' (58,5 %). Die beiden Deutungsmöglichkeiten überlappen sich und verstärken sich gegenseitig. Der Faktor Kontext/Kultur wird bei der Ursachenfrage also stark nach vorn geschoben. Hingegen wird ‚Armut im Empfängermilieu' als ein zwar wichtiger, vergleichsweise aber nachgeordneter Faktor eingestuft (48,8 %). Dass ‚Machtungleichgewichte' in den internationalen Projektbeziehungen ein Faktor bei der Entstehung von Korruption sein könnten, wird *zunächst* nur von einer Minderheit (19,5 %) bejaht, in anderem Fragezusammenhang, wie gleich zu zeigen sein wird, aber stark gewichtet.



Korruption im Milieu der Partnerkirchen wird nämlich keineswegs als ein Problem nur der anderen gesehen, sondern durchaus als ein Beziehungsproblem in den ökumenischen Vernetzungen verstanden. Etwa zwei Drittel der Befragten (68,3 %) sehen die Partner auf deutscher Seite als mitverantwortlich dafür an, dass Korruption in den Partnerbeziehungen zu einem Problem geworden ist und zwar, ‚weil die Entscheidungsträger auf beiden Seiten ein Beziehungsproblem auf Kosten der eigentlich gemeinten Empfänger und der eigentlichen Geber nicht transparent machen' (43,9 %) bzw. die Partner auf deutscher Seite sich scheuen ‚das Problem anzusprechen und eine konsequente Politik zu entwickeln' (24,4 %).

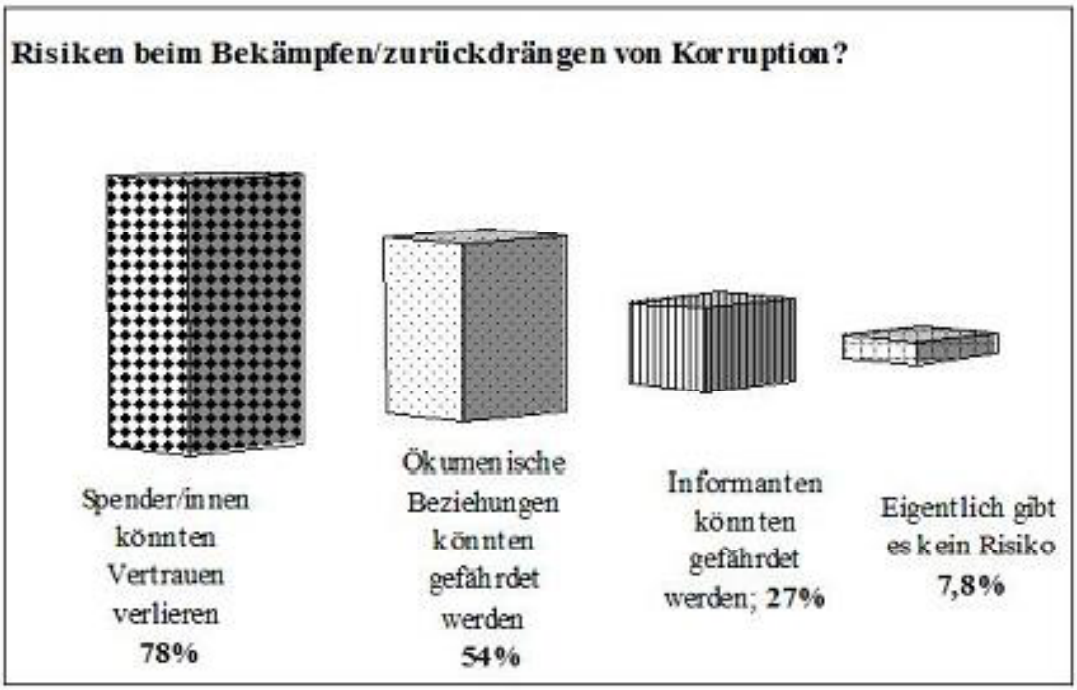
Nur 12,2 % aller Respondenten meinen, Korruption werde zu einem Beziehungsproblem, ‚weil die Partner in Übersee Gelder und Gaben gerne auflagenfrei verwenden'. Das ist insofern erstaunlich, als zuvor (Frage 6) eine knappe Mehrheit der Befragten (51,2 %) für die Auffassung votiert hatte, ‚Korruption zeige sich vor allem in der Verwendung von Projektmitteln außerhalb des verabredeten Rahmens'.



Haben also die Werke das ‚Thema mit Partnern in Round-Table-Sitzungen angesprochen' (Nr. 9)? Die Frage wird zunächst von nahezu drei Viertel aller Befragten (73 %) bejaht. Vor allem ‚auf Leitungsebene' wäre dies der Fall gewesen, deutlich seltener hingegen (46 %) auf der ‚Ebene von Gemeinde- und Kirchenkreispartnerschaften'. Hinter diesen Angaben verbirgt sich eine Unstimmigkeit. Denn im Zusammenhang einer später offen gestellten Frage (Nr. 12), welche konkreten Schritte von den Werken eingeleitet wurden, um der Korruption entgegenzuwirken, erwähnen nur 14,6 % (!) der Respondenten, dass das Problem auf internationalen Round-Tables zur Sprache gebracht wurde. (Auf die – *offen gestellte* – Nachfrage, um welche Schritte es sich dabei handelte, geben viele die sehr allgemeine Auskunft, in den bilateralen Beziehungen wäre auf Transparenz hingewirkt worden (41,5 %). Etwas konkreter ist der Hinweis, das Thema wäre auf internationalen ökumenischen Round-Tables (14,6 %) oder bei Gelegenheit persönlicher Besuche der Vertreter der Werke bei den Partnern (12,2 %) zur Sprache gekommen (26,8 %). Das Thema Korruption ist in den Foren ökumenischer Zusammenarbeit ‚ein nachrangiger Tagesordnungspunkt'.*)*

Wie ist diese Inkonsistenz zu erklären? Ein erster Hinweis findet sich den in Antworten auf die Fragen, wo *vor allem* sich Folgen der Korruption zeigen (Nr. 8) und welche Risiken zu berücksichtigen sind, wenn die Werke sich engagieren, um Korruption zu bekämpfen (Nr. 17).
Das Augenmerk liegt vorrangig auf möglichen Störungen ökumenischer Beziehungen. Eine besonders schwerwiegende Folge der Korruption wird im ‚gegenseitigen Vertrauensverlust der ökumenischen Partner' gesehen (61 %); diese Möglichkeit wird höher gewichtet als die ‚Benachteiligung bestimmter Empfängergruppen' (56 %) bzw. die ‚Schädigung der vorgesehenen Projekte selbst' (46,3 %).
Ein zweiter Hinweis: In den Antworten auf die Frage, welche ‚Risiken' (Nr. 17) zu berücksichtigen sind, falls die deutschen und/oder ihre überseeischen Partner die Korruptionsproblematik offensiv angehen, ‚dominiert die Sorge über ein mögliches Vermittlungsproblem', zunächst hinsichtlich der Beziehungen zwischen den Werken und deren Partnern (‚schwere Beschädigung ökumenischer Beziehungen' 54 %), sodann – mit noch höherem Gewicht versehen – im Blick auf die umworbenen Spen-

der (‚Befürchtung eines Vertrauensverlustes bei den Spendern' 78 %).



Immerhin etwa drei Viertel aller Befragten (73,2 %) bejahen die Frage, ‚ob in ihrem Hause konkrete Schritte zur Eindämmung von Korruption eingeleitet wurden'. Fast ein Viertel (24,4 %) der Befragten verneint dies – obgleich zuvor 95,1 % der Respondenten Korruption als ein ubiquitäres Problem bei ihren Partnern bezeichnet hatten.

Wird nach den von den Werken ‚tatsächlich' eingeleiteten Schritten gefragt, dann fallen Maßnahmen, die auf eine ‚Verrechtlichung der Beziehungen' hinauslaufen, insgesamt 68,4 %, deutlich stärker ins Gewicht als bilaterale Gespräche. Im Einzelnen berichten 36,6 % der Respondenten, es wären ‚Zielvereinbarungen getroffen' oder ‚Antikorruptionscodices' erstellt worden. In die Verrechtlichung der Beziehungen sind auch die Anstellung von ‚Ombudspersonen' (9,8 %) und ‚Sanktionen' bis hin zur Androhung der Beendigung von Beziehungen (22,0 %) einzubeziehen.

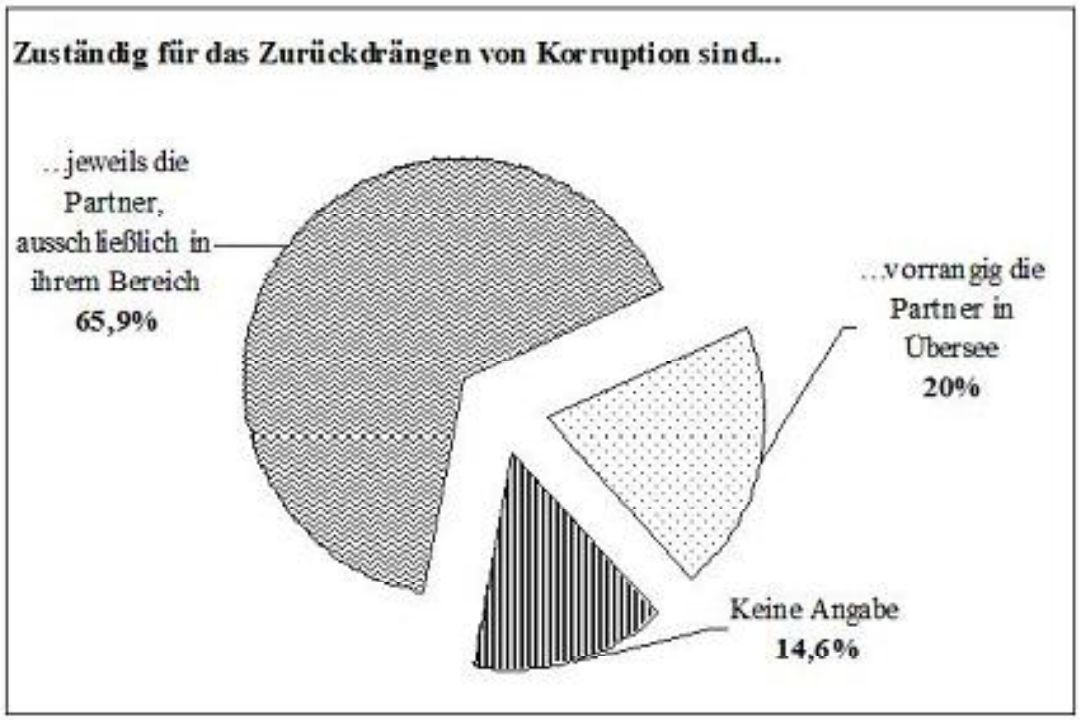
Allerdings werden die von den Werken bislang tatsächlich eingeleiteten Maßnahmen von der ‚persönlichen Einstellung' der Respondenten keineswegs durchgängig gedeckt. Persönlich bevorzugen die Befragten Schritte, die auf einen Dialog der Partner setzen. Die größte Zustimmung (65,9 %) fand der Vorschlag, die ökumenischen Partner sollten den ‚gemeinsamen

Nutzen bestimmen und betonen, der zu gewinnen sein dürfte, wenn Korruption zurückgedrängt wird'. Im Dialog mit den ökumenischen Partnern gilt es, ‚Konfliktbereitschaft und Konfliktfähigkeit gegenüber Partnern voranzubringen' (88 %). Es liegt im Gefälle dieser Prioritätensetzung, dass die ‚ökumenischen Round-Tables zu Foren strittiger Autorität' werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Die Fragen nach Handlungsbedarf fördern *zwei Tendenzen* zutage. Persönlich favorisieren die Befragten, auf ‚Möglichkeiten des Dialogs in den ökumenischen Netzwerken' zu setzen, damit konkurriert ein deutliches werkspolitisches Interesse, Korruption durch ‚Verrechtlichung der Partnerbeziehungen und der Rahmenbedingungen für gemeinsame Projektarbeit' entgegenzuwirken. Die Sorge um ein mögliches Vermittlungsproblem in der kirchlichen und allgemeinen Öffentlichkeit läuft immer mit.

Wer ist zuständig und was für Erwartungen werden an die ökumenischen Partner gerichtet (Nr. 16, 22)?

Die Option, ‚zuständig ist' zunächst einmal ‚jede Seite ausschließlich in ihrem Bereich', wurde mit deutlicher Mehrheit befürwortet (65,9 %). Hier ergeben sich Gegenläufigkeiten: Initiativen zur Eindämmung von Korruption gehen in erheblichem Unfang von den Werken in Deutschland aus und werden in ihrer konkreten Gestaltung von ihnen mit bestimmt.

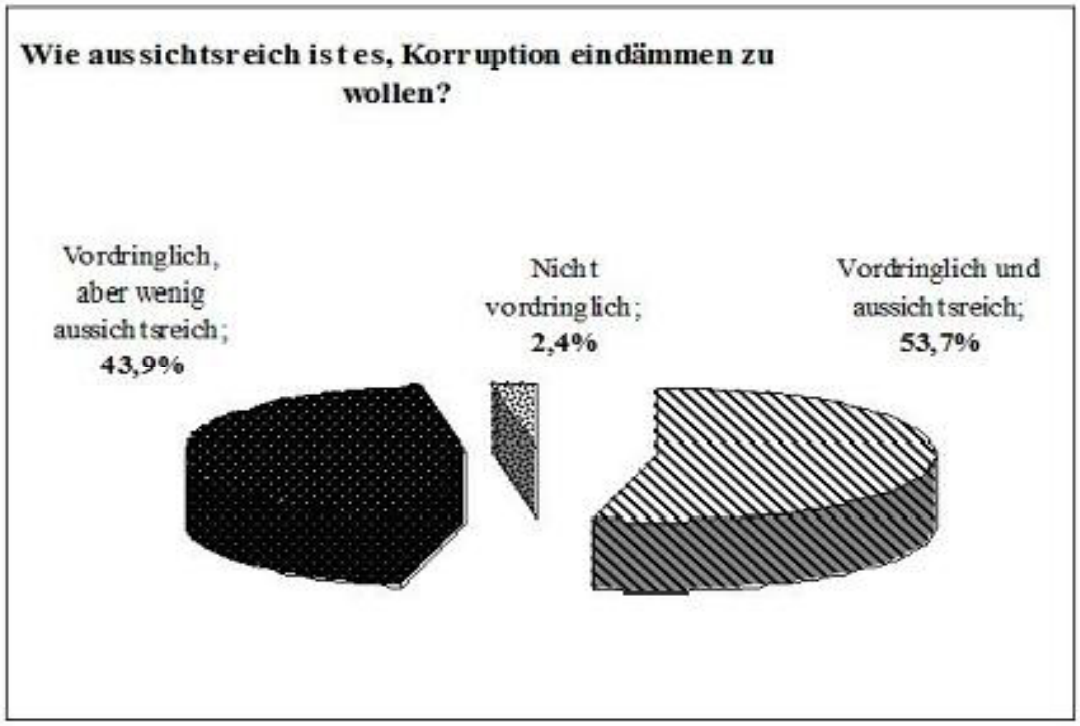


Die Werke in Deutschland wissen sich insbesondere zuständig für Verwendungsnachweise im Kontext ökumenischer Ressourcentransfers. Ausnahmslos alle Befragten (100 %) favorisierten eine Sicht, der zufolge die ‚Verwendung von zweckbestimmten Spenden ein Rechtsgut ist, das gesetzlich geschützt ist und daher den Missionswerken eine Mitverantwortung für Nachweise zweckentsprechender Verwendung' der Mittel auferlegt.
Keine Unterstützung fand der Alternativvorschlag, der den Gesichtspunkt der Gabe einführte und die Überlegung anheim stellte, dass ‚eine Gabe Geber und Empfänger außerhalb der Zusammenhänge von Tausch und gegenseitiger Verpflichtung stelle, weshalb der Nachweis einer ordnungsgemäßen Verwendung von Spenden den Empfängern freigestellt sei'.

Fazit: Faktisch wird eine Verrechtlichung der Zusammenarbeit favorisiert. Die Frage nach der spirituellen Dimension des Gebens und Empfangens und der Autonomie der Partner wird stillgelegt.
Dementsprechend geringe Erwartungen fördert die Frage zutage, ‚was die überseeischen Partner ihrerseits beitragen könnten oder sollten', um Korruption zu bekämpfen. Zwar wird allgemein von den Partnern erwartet, ‚dass sie Korruption als ein Problem erkennen, anerkennen und sich an der ökumenischen Diskussion beteiligen' (61 %). Doch schon deutlich schwächer (22 %) ist die Erwartung ausgeprägt, die überseeischen Partner sollten ‚Projektmittel in ihren Haushalten ausweisen und öffentlich machen'. Der Vorschlag schließlich, die Partner selbst sollten für eine ‚Verstärkung der Kontrollmechanismen' sorgen, wird gar nur von 12,2 % der Respondenten gestützt. Gänzlich nur 7,3 % der Befragten erwarten, ein Beitrag der überseeischen Partner könnte sich zunächst darin konkretisieren, dass sie ‚Projektmittel zweckentsprechend verwenden' – erstaunlich im Lichte des Umstands, dass ca. 54 % der Respondenten in der Verwendung von Geldern außerhalb des verabredeten Projektes den Tatbestand der Korruption erfüllt sehen!
Wenn 65,9 % der Respondenten als ihre persönliche Präferenz den Vorschlag favorisieren, es solle mit den Partnern ‚der gemeinsame Nutzen bestimmt werden, der zu gewinnen sein dürfte, wenn Korruption zurückgedrängt' wird, dann zeichnet sich ein Beziehungsproblem ab: Über Korruption sollten die Partner miteinander reden können; tatsächlich reden die Partner über

Korruption viel weniger miteinander als behauptet. Das hat seinen Grund offenbar darin, dass die Erwartungen an die Partner, ihrerseits wirksam zur Eindämmung von Korruption beizutragen, tatsächlich gering sind. Dazu kommt, dass eine Thematisierung administrativen Fehlverhaltens bei den Partnern spezielle kommunikative Herausforderungen nach sich zieht.

Dementsprechend kontrovers wird die Aussicht, Korruption bei den Partnern eindämmen zu wollen oder eindämmen zu können, beurteilt. Gut die Hälfte der Befragten (53,7 %) hält die Bekämpfung/das ‚Zurückdrängen von Korruption für vordringlich und aussichtsreich', etwas weniger als die Hälfte (43,9 %) für ‚vordringlich, aber wenig aussichtsreich', eine Minoritätenposition (2,4 %) für nicht vordringlich.



Die skeptische Einschätzung wurde mit der Vermutung gestützt, dass die Bekämpfung von Korruption wenig aussichtsreich sein dürfte, weil in ‚unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Gewohnheiten und Wertvorstellungen zur Praxis des Gebens und Nehmens' (51,2 %) vorherrschen.

Noch einmal schiebt sich der Gesichtspunkt in den Vordergrund, dass die Besonderheit der Situation im Antikorruptionsdiskurs als ein Thema von eigenem Gewicht zu beachten ist. (Zuvor schon hatte über die Hälfte der Befragten (58,5 %) die

Auffassung gestützt, dass ‚soziale Regeln im Nahbereich nicht leicht vereinbar mit den rechtlichen Rahmungen einer gegebenen Situation' sind, und gar 70,7 % der Befragten hatten die Sicht vertreten, dass ‚Versuche, Rechtsnormen durchzusetzen, mit dem vor Ort gebilligten kulturellen Führungsstil kollidieren'.) Es gilt also, genauer hinzusehen in das Teilgeschehen der Situation.
Sodann, und das ist eine zweite, näher zu beleuchtende Frage, wie wäre zu verfahren, um den gemeinsamen Nutzen zu bestimmen, der zu gewinnen wäre, wenn Korruption eingedämmt werden soll. Fast die Hälfte der Befragten (48,8 %) begründet die Vermutung, dass die Bekämpfung von Korruption wenig aussichtsreich ist, mit der Vermutung, dass die ‚die ökumenischen Partner keine gemeinsamen Verfahren finden, um Ergebnisse getroffener Vereinbarungen miteinander zu bewerten und umzusetzen'.

Zum Umgang mit Korruption bei den Hilfs- und Missionswerken

Volker Schauer

Der Titel meines Referates könnte auch heißen: „Korruption in der Wahrnehmung der Hilfs- und Missionswerke", wobei mein persönlicher Zugang zum Thema eher aus der Warte der Missionswerke gesehen ist.

Das Thema ist bei den Missionswerken seit den späten 90ern dran. Das war nicht ohne Zusammenhang mit einer entwicklungspolitischen Debatte, die auf verschiedenen Ebenen geführt wurde. Begriffe wie „good governance" tauchten auf, nachdem staatliche Entwicklungshilfe sich in den Jahrzehnten zuvor im Rahmen von Systemkonkurrenz und „kaltem Krieg" bewegt hatte.
Schon in den 80er Jahren setzte dann in vielfältiger Hinsicht ein Umdenkungsprozess ein. In der kirchlichen Diskussion hat es auch einige Zeit gedauert, bis man sich dem Thema „Korruption" gestellt hatte. In den 60er und 70er Jahren

Volker Schauer ist Referent für Afrika und für Partnerschaften des Nordelbischen Missionszentrums NMZ.
Kontakt:
Volker Schauer, NMZ, Agathe-Lasch-Weg 16
22605 Hamburg
Tel 040-8 81 81-3 21
Fax 040-8 81 81-2 10
v.schauer@nmz-mission.de
www.nmz-mission.de

stand das Thema „Gerechtigkeit“ im Fokus der Auseinandersetzung und es ging dabei eher um eine Bringschuld, die die reichen Länder gegenüber den „Armen in der Welt“ hatten. Damals war es wichtig, Lobbyarbeit für die Anliegen der „Dritten Welt“ in den Kirchen zu machen. Das Thema Korruption stand noch nicht im Zentrum der Debatte.

Das Umdenken im kirchlichen Bereich stand im Zusammenhang mit parallelen Diskussionen, die in der damaligen sogenannten „Dritte Welt Bewegung“ stattfanden. Gruppen, die Befreiungsbewegungen unterstützt hatten, mussten sich plötzlich der Tatsache stellen, dass diese Bewegungen nach der „Befreiung“ die von unserer Seite gehegten Erwartungen nicht erfüllten und sich nicht selten als nicht weniger anfällig für Bereicherung und Korruption zeigten als andere traditionelle Regimes.

Kirchliche Gruppen und Werke haben vielleicht etwas länger als andere gebraucht, um sich dem schwierigen Thema „Korruption“ zu stellen, weil es schwer war, sich von dem Mythos verabschieden, dass die „Armen“ automatisch eine höhere moralische Integrität haben.
Protagonisten des Themas in der Kirchlichen Debatte waren der Generalsekretär von „Brot für alle“, Bern, Prof. Dr. Christoph Stückelberger und Prof. Dr. Georg Cremer, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes.

Einen Einschnitt in der Beschäftigung mit der Korruption markierte das Fachgespräch des Evangelischen Missionswerkes EMW in Wuppertal im Februar 2002. Es steht für eine veränderte Wahrnehmung des Problems bei den Hilfs- und Missionswerken. Die beiden Hauptreferenten bei dieser Fachtagung des EMW im Februar 2002 waren die eben genannten Prof. Dr. Georg Cremer, zum Thema: „Das Phänomen der Korruption: Vom Tabuthema zum neuen kirchlichen Handlungsfeld in der Partnerzusammenarbeit“ und Prof. Dr. Christoph Stückelberger, zum Thema: „Korruption bekämpfen, Transparenz ermöglichen – Aufgaben für Hilfswerke, Missionen und Kirchen“.

Stückelberger formulierte eine ganze Reihe von Anregungen und Vorschlägen für die Weiterarbeit zu diesen Fragen:

- Untersuchungen und Fallbeispiele aus dem Bereich unserer Partner (z. B. Besitzverhältnisse und Umgang mit Landbesitz in Indien),
- Identifikation von „Zeichen der Hoffnung“ („signs of hope“),
- Korruption als interreligiöses Anliegen weitertragen und den Wettbewerb der Religionen zur Korruptionsbekämpfung positiv nutzen,
- „Codes of Conduct“ entwickeln und als Kristallisationspunkt für Auseinandersetzung mit dem Thema nutzen,
- Armutsbedingte Korruption konsequent angehen (z.B. durch Hebung des Lohnniveaus),
- Neidbedingte Korruption thematisieren (Korruption ist nicht nur durch Armut bedingt, sondern auch durch ein gewisses Statusdenken des Mittelstandes; es geht um einen Lebensstandard, den man meint haben zu müssen),
- Strukturbedingte Korruption in Kirchen (Schwäche kirchlicher Verwaltungsstrukturen) mit Kirchenführern und kirchlichen Amtsträgern thematisieren; es geht um die Glaubwürdigkeit der Kirchen,
- Das Verständnis von Partnerschaft klären; problematisch ist die Haltung: „Wir sind doch Partner und wir kontrollieren uns deshalb nicht.“ Partnerschaft sollte heute vielleicht eher als Geschäftsbeziehung gesehen werden.

Es wurde damals eine ganze Reihe Schritte vereinbart. Dazu gehörten:

- Beschreibung der Standards in der Partnerzusammenarbeit, das sollte zur Vorbereitung von „Codes of Conduct“ dienen
- Schwachstellenanalyse,
- Erarbeitung biblisch-theologischer Perspektiven zu Fragen von Transparenz und Korruption,
- Das Thema in den Partnerdialog einbringen, zunächst bilateral. Dann sollten Planungen für eine internationale Konsultation zu Fragen von Transparenz und Korruption in der Partnerzusammenarbeit vorangetrieben werden.

Leider fand eine Folgekonferenz nicht wie geplant statt.

Individuelle Strategien

In der Folge wurde das Thema in den Missionswerken individuell weiterbehandelt. Jede Einrichtung entwickelte ihren eigenen Umgang mit dem Thema. Es gab aber kein gemeinsames, koordiniertes Vorgehen. Missionswerke, die ihre Organisationsstruktur internationalisiert hatten, wie das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland EMS und die Vereinte Evangelische Mission VEM entwickelten in Abstimmung mit ihren Partnern Codes of Conduct. Brot für die Welt BfdW, Evangelischer Entwicklungsdienst EED oder die Kindernothilfe entwikkelten ihre eigenen Verhaltensregeln. Die anderen Missionswerke haben ebenso ihre eigenen Regeln entwickelt oder sich an den Standards von BfdW bzw. EED orientiert. Bei EMS hat man z.B. ein Kontrollgremium zur Korruption eingerichtet und ist dabei in den einzelnen angeschlossenen Kirchen und Werken Ombudsleute zu installieren. Ähnliches gilt für die VEM.

Neuer Auftakt 2006/2007

Einen neuen Auftakt in der Debatte gab es 2006/2007 mit der Studie von Transparency International, die im August 2007 an die Missionswerke verschickt wurde. Vom 19.-20. September 2007 fand eine Fachtagung an der Missionsakademie Hamburg zum Thema „Korruption als Problem ökumenischer Beziehungen“ statt. Dabei ging es weniger um die Entwicklung von Verhaltensregeln, als mehr um eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Thema im kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext.
Mira Fels stellte eine Studie vor, in der sie Korruptionsfälle in Indien untersucht hatte mit dem Titel „Making sense of corruption in India“ (erschienen im Lit-Verlag).
Theodor Ahrens hat seine Studie zur Haltung der Mitarbeitenden in den Missionswerken vorgestellt, die er in seinem Buch „Vom Charme der Gabe“ (erschienen im Lembeck Verlag) verarbeitet hat.

Korruptionsvorfälle in der Südzentraldiözese

Ungefähr gleichlaufend fand eine scharfe Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Missionswerken über den Umgang mit einem Korruptionsfall in der Südzentraldiözese der evangelisch-

lutherischen Kirche ELCT in Tansania statt. Beteiligt waren als Kontrahenten der österreichische Evangelische Arbeitskreis für Weltmission EAWM auf der einen und Mission EineWelt MEW, Kirchenprovinz Sachsen KPS und Nordelbisches Missionszentrum NMZ auf der anderen Seite.
Es ging im Kern um die Frage, wie wir als Werke angemessen auf Korruptionsfälle bei unseren Partnerkirchen reagieren. Ist es richtig, in Gesprächen und Auseinandersetzungen auf die Klärung der Vorwürfe durch die demokratisch gewählten Gremien unserer Partnerkirchen zu drängen oder machen wir uns selbst von europäischer Seite zum Anwalt der Betroffenen und initiieren eine öffentliche Kampagne in der Öffentlichkeit des Landes, in dem unsere Partnerkirche arbeitet. Was ist unsere Rolle und worin unterscheidet sich unsere Verantwortung von der Verantwortung unserer Partner.
Die Auseinandersetzung wurde leider z.T. mit unflätigen Beschimpfungen und persönlichen Verleumdungen gegen einzelne Personen von österreichischer Seite geführt. (Ich bin einer der Betroffenen, der öffentlich als Kumpan von Verbrechern und moralisch verkommener Mensch diffamiert wurde.) Trotzdem kann man sagen, dass hier grundsätzliche Probleme im Umgang mit Korruption deutlich wurden, die eine sachlichere und ernsthaftere Debatte verdient hätten.
Während dieser Auseinandersetzung gab es dann (2007/2008) eine Reihe von Veranstaltungen im Bereich der betroffenen Missionswerke. Die Juninummer der Zeitschrift „weltbewegt“ des NMZ war ganz diesem Thema gewidmet (kostenlos zu beziehen unter www.nmz-mission.de).
Im Juni 2008 gab es dazu einen Artikel in der Frankfurter Rundschau, der eine größere Öffentlichkeit erreichte. Auch wenn dort z. T. mit falschen Behauptungen operiert wurde, hat das der Debatte noch einmal einen Schub gegeben.
Vor kurzem hat eine Tagung der Direktoren der Missionswerke stattgefunden.

Tagung der Missionsdirektoren im November 2008

Auf der Tagung wurde wieder eine Initiative ergriffen, eine gemeinsame Policy unter dem Dach des EMW für mehr Transparenz und gegen Korruption zu entwickeln.
Es wurde folgendes Vorgehen vereinbart:
- Erstellung einer Zusammenschau der bisher schon bestehen

den Regeln und Maßnahmen. Das wird beim EMW gebündelt.
- Es soll eine Initiative in der Öffentlichkeit geben, die das Spezifische der Missionswerke in den Vordergrund stellt (partnerzentrierter Ansatz) mit Infos und Hintergrund gesprächen.
- Was gemeinsam erarbeitet wurde, soll auf einer internationalen Ebene mit den Partnern diskutiert und weiter entwickelt werden.

Zum Umgang mit Korruption im kirchlichen Zusammenhang

Der Unterschied von Projekt- und Kirchenpartnerschaften

Bei den Missionswerken stehen zum Unterschied zu den Hilfswerken (EED, BfdW ...) Projekte nicht im Zentrum der Arbeit. Wichtiger als die Durchführung von Projekten ist die Begegnung, das Gespräch über Fragen des Glaubens und die Erfahrung des gemeinsam Auf-dem-Weg-Seins.

Projekte spielen dabei eine Rolle, aber nicht die zentrale, und das bedeutet, dass die Professionalität im Umgang mit Projekten bei den Missionswerken nicht von vornherein selbstverständlich vorhanden ist, sondern erst erworben werden muss. Dabei lernen wir von denen, deren Konzentration in erster Linie bei der Projektdurchführung liegt (EED, BfdW ...).

Es geht bei den Partnerbeziehungen um eine Weggemeinschaft, die auf langjährige Dauer angelegt ist und nicht in erster Linie davon abhängig ist, ob unsere Partner mit Projekten gut oder schlecht umgehen können. Deshalb steht die Beziehung zu einer Partnerkirche nicht sofort zur Disposition, wenn ein Projekt scheitert oder wenn Veruntreuungen von Geldern bekannt werden. Das bedeutet nicht, dass eine Beendigung einer Partnerbeziehung von vornherein ausgeschlossen ist.

Eigene Projekte oder Projekte in der Verantwortung der Partner?

Im kirchlichen Bereich – besonders bei den Missionswerken – führen wir keine eigenen Projekte durch, sondern unterstützen Projekte, die in der Verantwortung unserer Partnerkirchen lie-

gen. Das bedeutet auch, dass wir akzeptieren, dass unsere Einflussnahme auf die Durchführung eines Projekts begrenzt ist und dass wir möglicherweise in ganz anderer Weise mit Strukturen und Umgangsformen unserer Partner konfrontiert sind, als diejenigen, die ihre eigenen Projekte in „Entwicklungsländern" durchführen. Arbeitet unsere Partnerkirche in einem korrupten gesellschaftlichen Umfeld, kommen wir schneller mit Phänomenen von Korruption in Berührung, als uns lieb ist.

Persönliche Beziehungen vs. persönliche Vorteilsnahme

Bei Partnerschaften, in deren Zentrum die Begegnung und der persönliche Austausch steht, entstehen oft intensive persönliche Beziehungen. Bei Bitten und Anfragen um persönliche Unterstützung – vielleicht in einer Notlage – verschwimmt die Unterscheidung von privat und offiziell auf beiden Seiten. Wenn dann Einzelne auf Grund persönlicher Beziehungen private Zuwendungen erhalten, ist es schwer in den offiziellen Beziehungen persönliche Vorteilsnahme und partnerschaftlich vereinbarte Projekte auseinander zu halten.

Partnerschaftsgruppen, die ihre eigenen Projekte entwickeln

Partnerschaftsgruppen, die ja zumeist mit hohem ehrenamtlichen Engagement arbeiten, fehlt in der Regel das professionelle Know-How für die Durchführung von Projekten und ihre finanzielle Abwicklung. Hier brauchen sie sowohl Unterstützung als auch Qualifizierung.

Konsequenzen in der Abwicklung von Projekten auf Seiten unserer Partner

Last not least ein Wort zu den Anforderungen an unsere Partner. Sie haben in der Regel wiederum verschiedene Partnerbeziehungen, die bei der Unterstützung von Projekten eine Rolle spielen. Die Entwicklung von jeweils eigenen bzw. neuen Spiel- bzw. Verhaltensregeln auf Seiten ihrer jeweiligen Partner bringt sie in eine Situation, in der sie mit einer Fülle neuer und jeweils verschiedener bürokratischer Anforderungen zu tun haben, die mit den begrenzten administrativen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, oft kaum zu bewältigen sind. Wenn wir das nicht in unsere Überlegungen einbeziehen, tun wir nichts anderes, als weiterhin schöne Luftschlösser zu bauen. Ein Scheitern unserer schön ausgeklügelten Pläne ist dann schon vorprogrammiert.

Lieber Schweigen?

Korruption in Kirchen – ein heikles Thema

Martin Keiper

Martin Keiper ist Chefredakteur von EineWelt und stellvertretender Direktor des Evangelischen Missionswerkes.

Aus: Evangelisches Missionswerk in Deutschland: „EineWelt" Heft Nr. 2 März/April 2007. www.emw-d.de

Kontakt: Martin Keiper, EMW, Normannenweg 17-21 20537 Hamburg Tel 040 2 54 56-1 53 Fax 040 2 54 56-4 53 einewelt@emw-d.de www.emw-d.de

Kirchen sind nicht die Inseln der Tugend – auch hier kommt Korruption vor. Sich dies einzugestehen, hat lange gedauert.

„Bei uns gibt es so etwas nicht!" Über Jahrzehnte stellten Missionswerke und kirchliche Hilfswerke in Abrede, dass Korruption und Veruntreuung auch bei ihren Partnern in Übersee vorkommen. Schließlich werde weit weniger Geld bewegt als bei staatlicher Entwicklungszusammenarbeit oder gar bei Großprojekten von Firmen. In der Tat fällt schneller auf, dass etwas fehlt, wenn der Topf kleiner ist. Bei Kirchen, so wurde argumentiert, gäbe es korruptes Verhalten schon allein deshalb nicht, weil sich alle Beteiligten der strikten Ablehnung jeder Form von Korruption bewusst seien: Nicht nur das siebte Gebot – „Du sollst nicht stehlen" – stehe dem entgegen, sondern auch eine ganze Reihe weiterer biblischer Aussagen wie zum Beispiel „Bestechung sollst Du nicht annehmen, denn die Bestechung macht Sehende blind und verdreht die Sache derer, die im Recht sind" (2. Mose 23,8).

Tatsächlich kommt Korruption bei den Kirchen in der Dritten Welt erheblich seltener vor als in den staatlichen Institutionen. Ein fester Glaube kann allemal der Versuchung nach dem Griff in die Kirchenkasse standhalten – wenn er denn fest genug ist. Aber mancher erliegt doch der Versuchung. Auch wenn es die Ausnahme ist – alle Missions- und Hilfswerke kennen solche oder ähnlich gelagerte Fälle: Da tankt kirchliches Führungspersonal gratis an der kircheneigenen Tankstelle, nutzt ein Bischof den vom Partner bezahlten Geländewagen für den Transport seiner Kinder in die Schule statt für die Entwicklungsprojekte der Kirche, werden kirchliche Gebäude und Grundstücke auf Privateigentum überschrieben. Auf den unteren Verwaltungsebenen können Kassenverwalter in Gewissensnöte kommen, wenn Verwandte um einen „Kredit" aus der Kirchenkasse bitten – er weiß, dass sie nie in der Lage sein werden, ihn zurückzuzahlen, kann sich dem Drängen aber nicht entziehen. Wenn solche Fälle aufgedeckt werden, bemühen sich die Kirchen –

hauptsächlich, wenn Prominenz betroffen ist – um eine „interne Regelung“: Um den guten Ruf nicht zu beschädigen, darf nichts nach außen dringen. Eine kurzsichtige Strategie, denn die Offenlegung von Verfehlungen selbst auf Leitungsebene würde allen kirchlichen Bediensteten zeigen, dass auch „ganz oben“ mit Missbrauch aufgeräumt wird.

Aber mit dem Aufräumen ist es nicht ganz so einfach. Ein aktueller Fall macht dies deutlich: Beim Indischen Kirchenrat (NCCI) hatte der Schatzmeister in die Kasse gegriffen – was recht einfach war, weil man ihm vertraute und deshalb nur oberflächlich kontrollierte. Dennoch wird der NCCI ihn nicht vor Gericht bringen. Der Ex-Schatzmeister würde sich womöglich juristischen Beistand von interessierten Kreisen suchen, für die der Konflikt ein gefundenes Fressen wäre. Der Preis eines über Jahre dauernden Prozesses wäre sehr hoch, und die Verurteilung nicht einmal sicher – und ob der NCCI wieder an sein Geld käme, noch weniger. Immerhin hat der Kirchenrat die Unterschlagung öffentlich gemacht und nicht den Mantel des Schweigens darüber gebreitet.
(...)
Korruptionsanfällig ist eine in vielen Kirchen überforderte Finanzverwaltung. Wie sollen – zum Beispiel bei kirchlichen Krankenhäusern – solide Finanzplanungen aufgestellt werden, Rentabilitätsrechnungen durchgeführt und eine Kontrolle der Ausgaben garantiert werden, wenn sich die Kirche kompetentes Personal nicht leisten kann? Deswegen ist selbst die interne Buchprüfung häufig mangelhaft. Und die Bereitschaft, sich von einer unabhängigen Revision durch Dritte auf die Finger schauen zu lassen, ist bisweilen wenig ausgeprägt. Dabei sind klare Bestimmungen für die Bewirtschaftung unabdingbar – nur so kann sich auch der kleine Buchhalter gegen das Ansinnen seiner Verwandtschaft oder eines Vorgesetzten sperren, doch mal eben außerhalb der Regeln ein paar hundert Dollar auszuzahlen.

Kompetenz kostet

Aber Kompetenz und Kontrolle kosten Geld. Und da haben Missions- und Hilfswerke ein Problem: Spender – auch Partnerschaftsgruppen, Kirchengemeinden bis hin zu Landeskirchen – erwarten, dass ihr Geld „ohne Abzug von Verwaltungskosten“ einem Projekt zugute kommt. Dass für eine gründliche

Projektbearbeitung in den Missionswerken selbst und für die notwendige lokale Verwaltung und Beratung Kosten entstehen, ist nur schwer zu erklären. Dabei kann ohne diese Begleitung das beste Projekt nicht funktionieren. Dies belegen die unzähligen privaten oder im Alleingang von Kirchengemeinden begonnenen Partnerschaften, deren Projekte letztlich scheitern, weil sie unprofessionell geplant und durchgeführt wurden.

Hier ist Bewusstseinsbildung notwendig – aber die wird nicht einfach sein. Eigentlich müsste man die Notwendigkeit einer gut funktionierenden Verwaltung erklären können. Aber man stelle sich vor, ein Missionswerk würde um Spenden für den Aufbau einer kirchlichen Finanzverwaltung werben. Wie viele Menschen würden dafür ihren Geldbeutel zücken? Den Missions- und Hilfswerken ist bewusst, dass sie Probleme wie Korruption, Veruntreuung oder Misswirtschaft in der Finanzverwaltung offensiv angehen müssen. Intern geschieht das schon seit längerem. So werden im Dialog mit den Partnern klarere „Projektdesigns“ abgesprochen – genaue Vereinbarungen über Ziele von Projekten, Zielgruppen, erforderliche Finanzmittel und Mechanismen zur Überprüfung.

Über Geld sprechen

Das klingt alles sehr technisch. Passt das zum Partnerschaftsgedanken, der allen Missionswerken besonders wichtig ist? Oder ist es nur eine geschickt verpackte, neue Form der Bevormundung, die man überwunden geglaubt hatte? Nein. Zutreffender ist wohl die Feststellung, dass jahrzehntelang eine „Partnerschaft des schlechten Gewissens“ gepflegt wurde: „Wir sind reich, die anderen arm – also lasst uns helfen. Aber es darf um Himmelswillen nicht der Eindruck entstehen, wir hegten Misstrauen gegen die Schwestern und Brüder.“ Doch eine Partnerschaft, die das unangenehme Thema Geld ausblendet, ist keine. Sogar Partnerschaftsgruppen vergessen das manchmal: Wie viele fragen sich, woher das Geld stammt, wenn sie bei Besuchen Hunderte Kilometer durchs Land gefahren werden? Wer von Partnerschaft redet, muss Transparenz wollen – und natürlich gegen jede Form von Korruption vorgehen, weil sonst die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses verloren geht.
(...)

Bisweilen steht man sich beim Kampf gegen Korruption theologisch selbst im Wege – oder man missbraucht sie als billige Entschuldigung: „In der Kirche vergeben und vergessen wir, aber wir bestrafen nicht“, kritisierte der frühere oberste Richter Papua-Neuguineas, Sir Arnold Amet, der in seiner Heimat zahlreiche Kirchengemeinden berät.

Transparenz herstellen und dem „tief verwurzelten Krebs der Korruption“ entgegentreten wollen auch indische Christen, die 2001 eine „Kampagne gegen Korruption und Gewalt“ in den Kirchen Südindiens ins Leben gerufen haben. Das Ziel der Kampagne ist es, „ein neues Denken und eine Erneuerung in die Kirche zu bringen“. Ihre Sorge sei, dass sich die Korruption in der kirchlichen Hierarchie immer weiter ausbreite, vor allem in Kirchen, die finanzielle Mittel aus dem Ausland erhalten. Mit ihrer Kritik an den derzeitigen Zuständen sind die indischen Christen radikaler, als es jeder Ausländer jemals wagen würde: „Die Sendung der Kirche spielt für viele Kirchenleiter eine untergeordnete Rolle. Ihr Hauptinteresse gilt Macht und Geld“, so Kunchala Rajaratnam, Exekutiv-Sekretär der Vereinigten Ev.-luth. Kirchen Indiens (UELCI). Hintergrund seiner harschen Kritik sind nicht nur die Finanzen: In den südindischen Kirchen ist es ein offenes Geheimnis, dass Bischofsämter gekauft werden. Solche Fälle können nur von den Kirchen selbst bewältigt werden – einem Missionswerk sind hier die Hände gebunden.

Aber auf das Geld kann man achten. In Missionswerken hat man erkannt, dass man gemeinsam nach den besten Wegen suchen muss, wie anvertraute Mittel verantwortungsbewusst und im Sinne aller eingesetzt werden. „mission 21 verpflichtet sich und ihre Partner zu genauer Rechenschaftslegung und Transparenz in finanziellen Belangen“, heilst es in den „Grundsätzen für die Programm- und Projektarbeit“. Und „Brot für alle“ hat 2006 einen Runden Tisch „Entwicklungszusammenarbeit und Korruption“ ins Leben gerufen, an dem auch mission 21 beteiligt ist.

Missbrauch offenlegen oder verschweigen?

Einen verbindlichen „Verhaltenskodex gegen Korruption und für Transparenz“ hat die Vereinte Evangelische Mission (VEM, Wuppertal) bereits verabschiedet, beim Evangelischen

Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) wird ein vergleichbarer Kodex zurzeit beraten, „Mission EineWelt“ in Bayern beginnt gerade damit. Im EMS-Entwurf heißt es: „Vertrauen, Wahrhaftigkeit und Offenheit sind die Voraussetzung für eine heilende Gemeinschaft. Um zu verhindern, dass Korruption diese Gemeinschaft zerstört, sind Instrumente der Kontrolle notwendig.“ Das schließt – wie es bei der VEM heißt – natürlich auch ein, „Verstöße zu benennen und Sanktionen einzuleiten“. Bemerkenswert ist, dass beide Verhaltensregeln als Grundlage der Zusammenarbeit gemeinsam mit den Partnerkirchen erarbeitet – und nicht etwa einseitig von den Missionswerken verordnet wurden.

Offenheit – oder doch lieber schweigen? So blauäugig wird kein Spender sein, dass er glaubt, trotz aller Kontrollen und Vereinbarungen könne Korruption ausgeschlossen werden. Das Verschweigen von Verfehlungen entspricht nicht den Grundsätzen einer wirklichen Partnerschaft. Noch fürchten viele Werke die Folgen negativer Schlagzeilen. Christoph Stückelberger, bis 2004 Zentralsekretär von „Brot für alle“ in der Schweiz, tritt dem entgegen: „Meine Erfahrung ist, dass Spenderinnen und Spender sehr positiv reagieren, wenn sie erfahren, dass kirchliche Werke mutig und klar Korruption bekämpfen, gerade auch in den eigenen Reihen.“ Mit solch einer Politik könnten sich die Missionswerke von allen anderen Organisationen unterscheiden, die immer noch glauben machen wollen, bei ihnen komme Korruption nicht vor – und einen Glaubwürdigkeits-GAU erleben würden, wenn Fehler aufgedeckt werden.

Das Prinzip der Offenheit und ein verbindlicher Kodex für Transparenz und gegen Korruption könnten sich zu einem Gütesiegel für echte Partnerschaft entwickeln – und nicht etwa zu einem Ausweis für Misstrauen und Bevormundung. Oder wie man in einer Kirche in Kenia sagt: „In God we trust, all others we audit. – Wir vertrauen auf Gott, bei allen anderen prüfen wir die Bücher.“

Internetseiten mit Informationen zum Thema Good Governance und Korruption

Tanzania Prevention of Corruption Bureau
www.tanzania.go.tz/pcb/corruption/history.html
U4 Anti-corruption Ressource Centre:
www.u4.no

Weltbank

Allgemein: www.worldbank.org/wbi/governance
Indikatoren: http://info.worldbank.org/governance/wgi/index.asp

UN Organisationen

UNDP: www.undp.org/governance/
UNODC:
www.unodc.org/unodc/de/corruption/index.html
OECD www.oecd.org Stichwort corruption

Zivilgesellschaft

Transparency International: www.transparency.org
Global Integrity: www.globalintegrity.org/
Global Witness: www.globalwitness.org
Tiri: www.tiri.org/
Publish What You Fund Initiative:
www.publishwhatyoufund.org/
Gewerkschaften: www.againstcorruption.org/
Water Integrity Network:
www.waterintegritynetwork.net/ /
Global Organization of parliamentarians Against Corruption (GOPAC):
www.gopacnetwork.org
African Parliamentarians' Network Against Corruption:
www.apnacafrica.org/home_f.htm

Forschung (u.a.)

Internet Center for Corruption Research:
www.icgg.org
Basel Institute on Governance:
www.baselgovernance.org
Chr. Michelsen Institute: www.cmi.no/

Gilbert Clemens Kamana Gwassa 1939-1982

A tribute to the Founder of Tanzanian Maji Maji Research*

Jigal Beez

Dr. Jigal Beez wrote his Masters Thesis on socio-religious aspects of the Maji Maji war which was published in 2003. Together with Felicitas Becker he edited a book on the Maji Maji war in 2005. He did his Ph.D. at Bayreuth University on paddy farmers in the Kilimanjaro Region. Currently Beez is working for the German Development Service in Moshi, Tanzania.

Contact: jigal.beez@ded-tanzania.de

These days there is no research on the Maji Maji war which is not quoting Gilbert Gwassa. Gwassa's work became the foundation and quarry for all other researchers who are working on the worst atrocity under German colonial rule. Therefore Gwassa's work is widely known in the academic world. However, outside of Tanzania and even within only a few people know much about the Tanzanian historian. His research papers, which he published in various journals or volumes, are available through major university libraries. However, his masterpiece, the jewel of his academic heritage has not been read much. It became something like a mystery in Maji Maji research: often quoted but rarely read. The reason is that his Ph.D. thesis "The Outbreak and Development of the Maji Maji War 1905-1907" was not available through the international library exchange system. There is a copy of the thesis in the East Africana Collection of the University Library in Dar es Salaam, another one in the Dar es Salaam History Department, and some lucky few private persons received a copy. This poor condition ended in 2005 when the German publishing house Ruediger Koeppe Verlag published Gwassa's thesis with financial assistance of the Vereinte Evangelische Mission VEM, a German mission society and the consent of Gilbert's widow Florence Gwassa to commemorate 100 years of Maji Maji. However, this reprint is regrettably not available in Tanzania.

Gwassa was born in the Kibondo District, Kigoma Region, in Western Tanzania close to the shores of Lake Tanganyika. He received his secondary education at the famous Tabora Boys' Secondary School, where already Nyerere had studied. At Tabora Boys' he met his wife Florence for the first time, who was in school at Tabora Girls'. After excelling in Tabora, Gilbert was sent to Makerere University, Uganda, to gain a Bachelor of Arts degree in History. After

graduating from Makerere, the young historian joined the newly established University of Dar es Salaam as a tutorial assistant in the Department of History under the professors Osbourne, Iliffe, Kimambo and Temu. As a member of the History Department he was attached to the Maji Maji Research Project, which was led by John Iliffe and successfully recorded Tanzanian voices on a war whose historiography up to then was dominated by reports produced by colonial officers and the interpretation of non-Tanzanian scholars. Consequently Gilbert Gwassa started his own Ph. D. research project on the Maji Maji war in Umatumbi. This study led him into the area of the Matumbi Hills, Kilwa and Liwale, where he conducted interviews with survivors of the war and descendants of war participants. By doing so Gwassa was able to discover many aspects of the war, especially on the Maji-message, which made people believe that bullets can be turned into water and on the organization of the Maji-movement, which were until then unknown to the academic world. Of course over time and with the change of research paradigms some aspects of Gwassa's results, like the role of the prophet Kinjikitile or the degree of unity of the Maji-soldiers are being challenged by scholars nowadays. Nevertheless the work of the Maji Maji Research Project and Gilbert Gwassa still remain the most valuable work on Maji Maji research as they are the basis for all discussions on the topic.

For his studies Gilbert Gwassa also learnt fluent German which enabled him to travel to Leipzig and Potsdam in what was then East Germany in 1968, where he studied German documents on the war in various archives. In order to read these documents he also learnt to read the old German black letter handwriting known as "Suetterlin", which is only known to a few Germans nowadays. As his wife Florence remembers from the letters Gilbert sent home, he spent most of the time reading and writing till late at night. Gilbert and Florence also attended many functions of the East German community in Dar es Salaam. Florence remembered the current guesthouse of the German Development Service (DED), where I met her to talk about Gilbert, as one of the places they visited together. In fact the DED inherited this former East German property after the German unification

** The basis of the information is an interview with Florence Gwassa, who kindly agreed to meet me in February 2008 to talk about her late husband Gilbert. I deeply appreciate the efforts she undertook by traveling from Morogoro to Dar es Salaam to share with me such an emotional and sensitive topic.*

and turned it into a guesthouse for German development workers.
After returning from East Germany Gilbert and Florence married in 1969 in a Lutheran ceremony. Though Gilbert was an Anglican, they decided to follow his wife's religious background for the wedding. Professionally Florence helped Gilbert to translate his English results into a popular Swahili pamphlet (1969b), which was distributed by the Tanzanian Historical Association and is widely circulated and the basis for history lessons in Tanzanian schools up to the present.
Maji Maji was Gwassa's main academic interest. He became the Tanzanian expert on Maji Maji and developed into an outspoken Africanist scholar who actively took part in writing the history of his country from a Tanzanian point of view. Gwassa contributed to the successful process of Tanzanian nation building by giving a historic example of African unity, a unity which was achieved over various ethnic boundaries to fight colonialism. Therefore his research was also important to the political leadership and Gilbert was called many times to personally inform president Nyerere on his studies. Gwassa also did some small research on the history of his Kigoma home, which, however, never received as much attention as his major work on Maji Maji. In the course of his academic duties Gilbert Gwassa was also a member of the Tanzanian Historical Association and became its chairman for some time.

In the mid 1970s he left the History Department as he was given the task to found the new Institute for Development Studies. Gilbert headed this department until 1981, when Haroub Othman took over. During his time as a director of the Institute for Development Studies he had many official responsibilities and traveled extensively. Moreover there were a lot of teaching obligations to be met at the University of Dar es Salaam as well as at Sokoine University in Morogoro. All these activities left him little time to do further research or follow up the publication of his Ph.D. thesis or even to work on other publications. Only a few research papers out of this time can be found at the University Library of Dar es Salaam.
During his career Gilbert Gwassa was part of the interesting and challenging academic developments at the University of Dar es Salaam which led to the establishment of the famous na-

tionalistic Dar es Salaam school of historiography in the 1960s and hot political discussions about how a socialist Tanzania should develop in the 1970s. Here Gwassa was cooperating with pan-African greats like Walter Rodney, who was the supervisor of his Ph.D. dissertation.

However, life on the hill, as the university is known in Dar es Salaam, was not always easy. His wife Florence had to travel 20 kilometers to Temeke every day where she worked as a teacher at the secondary school. In the course of the Kagera war against Uganda's dictator Idi Amin, the times became also difficult for the academic elite of the country. Florence had to queue for hours until late night to try to get sugar for the family and many students had to leave the University to become soldiers and fight in the war.
Over the years Gilbert developed a serious illness, which forced him to spend periods at home in bed. In 1982, during an official trip to Moshi, he developed high blood pressure and was hospitalized at KCMC, the Kilimanjaro Christian Medical Centre, which serves as reference hospital for Northern Tanzania. The last time he talked to his wife was on the phone. He was optimistic to be released soon. However, a day later he passed away. His family buried him at his Kigoma home. He left behind his wife Florence, his daughter Pesa Victoria, born in 1971 and his son Bob, born in 1974.
After Professor Gwassa's death Florence had to leave the University housing and moved to Mbezi on the outskirts of Dar es Salaam, where Gilbert and her had started a small farm, including cows, pigs, and goats. However, there the security situation was becoming bad. Burglary was common and even Gilbert's books and many research documents were stolen. Finally Florence left Mbezi as she became Head Mistress of the Songea Girls Secondary School in the south western Ruvuma region.
Until her retirement Florence Gwassa worked as headmistress and for the Ministry of Education. Sometimes she was asked by her history teachers, if she was related to Gilbert the author of the popular pamphlets on Maji Maji and the people were surprised to hear that she is actually his widow.
Gilbert and Florence's children follow their parents in academic studies. Currently Pesa studies Information Technology at

Mzumbe University in the Morogoro Region, whereas Bob studied Theology in Texas, USA. He continues living there, and he married Rachel, an American. The young couple named their first born after his famous grandfather Gilbert to keep the memory of the famous Tanzanian historian alive.
While in the year 2007 scholars remembered the 100th anniversary of the end of the Maji Maji war with conferences in Dar es Salaam and in other parts of the world, the Gwassa family met in Kigoma at the grave of Gilbert to honor him on the 25th anniversary of his burial. Somehow Gilbert Gwassa and the Maji Maji war remain linked even decades after his passing away. It is not only that Gilbert Gwassa's academic works live on and continue to inspire generations of historians; fate wanted it that also the date of his life span is linked to the Maji Maji war through the anniversaries.

Erfahrungen mit Malariabekämpfung in den Tropen

Giselheid Otto

Initiator ist der Projektes ist Hans Martin Hirt, ein deutscher Arzt. Von ihm kann man sehr gutes Info-Material beziehen, ebenso einen „Artemisia-Starterkit" mit Samen und Pflanz-Anleitung – als Gastgeschenk im Gepäck wärmstens zu empfehlen!
Kontakt:
Hans Martin Hirt,
Tel 07195-910225
anamedhmh
@yahoo.de
www.anamed.net

Artemisia zu lieben war erst gar nicht so einfach in Karaseco, in der Karagwe Secondary School, und keineswegs selbstverständlich. Sie war zunächst zu neu. Sie passte so gar nicht ins Bild. Natürlich will keiner Malaria, und Artemisia half angeblich gegen Malaria. Aber sie kam von keinem Arzt, der ihr Autorität verliehen hätte. Sie war noch nicht einmal eine Pille, die immerhin eine gewisse Eigenautorität gehabt hätte. Sie kostete zudem keinen Cent Geld, musste nicht von weit her geliefert und mit Bangen erhofft werden, sondern war schon da: einfach hinter dem Haus, da wuchs sie, ganz unscheinbar, zierlich, leicht im Wind sich wiegend, feingefiedert und hüfthoch, gewissermaßen in schüchternem Grün. Artemisia annua anamed. Der einjährige chinesische Beifuß, ein Rautengewächs. Wahrhaftig ein unscheinbares Kraut. Und das sollte helfen gegen den Erzfeind

Malaria, der täglich bis zu 20 % der Schüler und Schülerinnen schulunfähig macht?
Wie würde es gelingen, dieses in der internationalen Presse immerhin als „Malaria-Mittel Nr. 1“ und „unverzichtbare Entdekkung“ hochgelobte Pflänzchen gerade einer ländlichen Schulgemeinschaft nahe zu bringen, die von keiner WHO-Empfehlung weiß, die gelernt hat, alle Hoffnung auf „weiße Kittel“ und teure Medikamente, für die sie aber selbst kaum Geld hat, zu setzen? Misstrauen und Zögern waren da. Ein olles Kraut aus dem Schulgarten! Auch noch selbst gezogen! – Viele hatten längst die alte Naturmedizin in einem Topf mit der „witchcraft“ abgewertet, praktisch abgeschrieben, und nun schleppte ausgerechnet eine Mzungu aus Deutschland, die keine Ärztin war, ein „Tropisches Heilkraut“ an und behauptete, das abgerupfte Grünzeug brauche man nur wie Tee aufzubrühen und drei Mal am Tag zwei Tassen davon zu trinken. Das war mehr als merkwürdig.
So war die Einführung von Artemisia erst einmal mühsam und zeitaufwendig. Aber nach einem Jahr und nach vielen „mutigen“ Praxistests – z. B. als ausgerechnet der Schularzt an Malaria erkrankte und sich Artemisia aus unserem Garten holte, Tee trank und am nächsten Tag strahlend in seiner Praxis stand – da war dieser schon fast gewonnen, ja begeistert, und da gelang es, auch andere Skeptiker zu erreichen.
Es gibt jetzt einen großen Arznei-Garten in Karaseco. Die wichtigste Arzneipflanze darin ist Artemisia annua anamed. Aus diesem Garten gingen bereits viele Stecklinge in individuelle Hausgärten anderer Mitarbeiter der Schulgemeinschaft, sogar des Headmasters.

Konkret: Artemisia enthält „Artemisin“, einen Wirkstoff gegen Malaria. Man baut daher bei Arusha riesige Felder davon an; die Bilder gingen durch die deutsche Presse. Die Pharma-Industrie entnimmt den Kräutern das Artemisin und verarbeitet es in Pillen, die sie als Malaria-Medikamente teuer verkauft. Genau das sollte in der Karaseco vermieden werden – aus triftigen Gründen: Den Umweg über die Pille kann sich die Landbevölkerung kaum leisten, und: Er ist auch nicht nötig, ganz zu schweigen von Pharma-Logistik und Versorgungsproblemen. In Karaseco wurde, gemäß der Vorerfahrung von ANAMED (Aktion natürliche Medizin in den Tropen, s.u.) am eigenen Leib

erprobt: Artemisin wirkt bei Einnahme als Tee, indem das Kraut genau wie Schwarz- oder Grüntee überbrüht und 5-8 Min. ziehen gelassen wird. Man nimmt etwa 1 gehäuften Teelöffel pro Kanne pro Tag. Der Tee schmeckt zartbitter, daran gewöhnt man sich schnell. Ob sogar Vorbeugen auf Dauer damit gut wäre, weiß man noch nicht sicher. Es wurde bisher zumindest in einem Jahr keine Wirkungsminderung durch Gewöhnung bemerkt.
Der Knüller ist: Jeder, auch ärmste Familien, können Artemisia anpflanzen, notfalls im Blumentopf, ohne großen Aufwand: Man braucht im Grunde nur eine einzige Pflanze, einen Steckling z.B. aus dem Bustani ya afya Karaseco, bald auch vom Kirchgarten in Lukajange/Karagwe. Den zarten Steckling hält man in der Erde feucht, nach 6 Wochen entnimmt man als neuen Steckling die Spitze. Nach weiteren 4 Wochen gibt jedes Pflänzchen 4-6 weitere Zweiglein als Stecklinge her, die nur 2-3 cm lang zu sein brauchen, dann hat man schon ein ganzes Beet.
Wichtig ist dabei dieser regelmäßige Schnitt für Stecklinge. Denn blüht die Pflanze erst einmal (nach ca. 5-6 Monaten), dann treibt sie nur noch Blüten und keine Blätter mehr, aber nur die Blätter enthalten das begehrte Artemisin in ausreichender Menge. Nach der Blütezeit vertrocknet die Pflanze. Da sie eine Hybridpflanze, also gezüchtet, ist, sind ihre Samen zur Weiterzucht nutzlos, denn die daraus entstehenden Pflanzen enthalten kaum Artemisin. So sind Stecklinge der Königsweg, damit man im nächsten Jahr wieder sein eigenes Artemisia-Feld im Garten hat und nie mehr an Malaria leiden muss.

Kanga Sprüche No. 28

Nazi mbovu harabu ya nzima.

–

Eine schlechte Kokosnuss verdirbt den ganzen Rest.

Vom Charme der Gabe

von Theodor Ahrens

Gegenüber dem bloßen Tausch als Grundlage menschlichen Zusammenhalts leuchtet im spontanen, uneigennützigen Tun des Guten der nicht bezifferbare – und deshalb „charmant“ zu nennende – Mehrwert der Gabe auf. Während Tauschvorgänge auf einem mehr oder weniger freiwilligen Einlösen gegenseitiger Erwartungen und Verpflichtungen beruhen, transzendiert die Spontaneität der Gabe das Kalkül des Tausches und hält soziale Beziehungen geschmeidig. (Verlagstext)

Theodor Ahrens: Vom Charme der Gabe, Lembeck 2008, ISBN-10: 3874765482, 22,00 Euro.

„Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit – ein Problem auch für kirchliche Organisationen“

Das hier dokumentierte, im April 2008 bekanntgewordene Arbeitspapier hat Transparency International Deutschland (Berlin) kirchlichen Hilfswerken zur internen und gemeinsamen Betratung vorgelegt. Neben ersten Reaktionen sind in dieser Ausgabe Papiere wiedergegeben, in denen erläutert wird, was die Werke zur Vorbeugung von Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit tun.

Evangelischer Pressedienst epd Dokumentation: „Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit – ein Problem auch für kirchliche Organisationen“, Frankfurt, Mai 2008, Nr. 21, 4,60 Euro, www.epd.de

Findhilfe Bethel Mission

Eine der evangelischen Missionen, die in Ostafrika gearbeitet haben, war die Bethel Mission, 1886 als Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ost-Afrika (EMDOA) gegründet. Das Schriftarchiv dieser Mission befindet sich in Wuppertal bei der Archiv- und Museumsstiftung der Vereinten Evangelischen

Mission VEM. Nun haben die Mitarbeiter des Archivs eine ausführliche Findhilfe zur Erschließung der Materialien vorgelegt.

Das gut 200-seitige DIN A 4 Buch enthält eine ausführliche Beschreibung der Schriftakten, die die Bethel Mission und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen geschaffen haben; gegliedert in 4 große Bereiche: 1. Heimatarbeit, 2. Manuskripte und Nachlässe, 3. Personalakten und 4. Sachakten. Eine alphabetische Namensliste der Missionare und Missionarinnen ergänzt dieses Verzeichnis. Erschlossen ist das Ganze durch ein getrenntes Personen- und Sachregister.
Ein Verzeichnis der Missionsstationen in Ostafrika und der dort wirkenden MitarbeiterInnen ergänzt die Zusammenstellungen. Beigegeben ist auch eine Übersicht über vorhandene Karten, Basisliteratur zur Geschichte der Bethel Mission und eine Kurzübersicht über die vorhandenen Bilder.
5 Karten zur Arbeit der Bethel Mission werden ebenso abgedruckt. Das Vorwort und das Inhaltsverzeichnis liegen auch in Englisch vor.

Diese Findhilfe kann gegen eine Schutzgebühr von 15,00 Euro bei der Archiv- und Museumsstiftung der VEM bezogen werden. Archiv- und Museumsstiftung der VEM, Rudolfstr. 137, 42285 Wuppertal, Tel 0202 - 89004-160 archiv@vemission.org www.vemission.org

Lugala

von Jörg M. Pönnighaus

Seit 1986 veröffentlicht der Arzt J. M. Pönnighaus in regelmäßigen Abständen seine Impressionen, Meditationen und Geschichten, die sich aus seiner Arbeit im kirchlichen Krankenhaus im Süden Tanzanias und aus seinen Urlauben in Deutschland ergeben. In beiden Welten ist er – wie alle Gastarbeiter – ein Fremder: in Lugala, weil er aus einer anderen Kultur stammt, in Deutschland, weil die Arbeit in Tanzania sein Blickfeld geweitet und zu dem Alltag in Deutschland einen verhältnismäßig großen Abstand geschaffen hat. Aus dieser jeweiligen Entfernung ergeben sich interessante Blickpunkte. Zu den landschaftlichen Im-

pressionen aus beiden Welten treten die überall anklingenden Themen von Alter, Tod, Sinn des Lebens und die Frage nach Gott, verbunden mit dem Hintergrund einer ersten und zweiten Familie. Eine in der unaufdringlichen Kürze der Sprache interessante Mischung, die es erlaubt, ein paar Seiten zu lesen, sie zur Seite zu legen und bei Bedarf wieder hervor zu nehmen. Die eigenen Erfahrungen können abgefragt und in Verbindung zum Erleben des Arztes und Menschen Pönnighaus gebracht werden.
War der vorhergehende Band „Am Furaha“ eine gute Einstimmung für Ausreisende, so ist „Lugala“ eine Anregung für Heimkehrende, den Fluss des eigenen Lebens im ruhigen, manchmal auch etwas resignierenden Licht der Aussagen und Eindrücke von J.M. Pönnighaus zu überdenken.

Christel Kiel

Jörg M. Pönnighaus: Lugala. Lyrik, 04 S., edition fischer 2008, ISBN 978-3-89950-387-6, 9,80 Euro.

Der 2. Schattenbericht des Aktionsbündnis gegen Aids liegt einer druckfrischen Variante vor. Diese zivilgesellschaftliche Bestandsaufnahme stellt den Zeitraum der Jahre 2006 und 2007 in den Fokus seiner Untersuchungen und bewertet kritisch das Engagement der Bundesregierung.

Der erste Teil des Berichts beschäftigt sich mit der Umsetzung der HIV/Aids-Verpflichtungen. Überprüft und bewertet werden in diesem Rahmen der „Aktionsplan zur Umsetzung der HIV/Aids-Bekämpfungsstrategie“ der Bundesregierung, die Resultate der G8- und die Ergebnisse der EU-Ratspräsidentschaft. Weitere Themenbereiche sind der Globale Fonds, der Zugang zu Medikamenten, die TRIPS-Vereinbarungen, die Abwerbung von Fachkräften im Gesundheitswesen sowie die

Gesundheitssysteme. Dabei ist erkennbar geworden, dass die Bundesregierung sich stärker für die weltweite Bekämpfung der HIV-Epidemie engagiert hat als in den Jahren zuvor. Doch vor allem die fehlende Politikkohärenz der Regierung schmälert diese positiven Impulse.
Deutlich wird dies im zweiten Teil des Berichts, in dem die finanzielle Kooperation der Bundesregierung zur Bewältigung der globalen Aids-Problematik analysiert wird. So wird nachgewiesen, dass die offiziellen Angaben zur ODA von der Bundesregierung aufgebläht sind u.a. durch die Anrechnung von Schuldenerlassen oder von Studierenden aus Entwicklungsländern. Entsprechend gering sind die realen Ressourcen-Transfers, die nur etwa 2/3 der offiziellen ODA- Quote entsprechen. Mit Berechnungen zu den bilateralen und multilateralen Leistungen der Bundesrepublik zur HIV/Aids-Bekämpfung wird erneut deutlich, dass die Diskrepanz zwischen politisch motivierten Zusagen und real getätigten Zahlungen nach wie vor gravierend ist und die bisherigen Anstrengungen in keiner Weise ausreichen, um die internationalen Vereinbarungen zu erfüllen.

Exemplare können Sie im Kampagnenbüro bei Anne-Marie Breuer, breuer@aids-kampagne.de bestellen.
Erstmals liegt der Schattenbericht in englischer Übersetzung als download vor unter http://www.aids-kampagne.de/l8mimages/agagermanyshadowreportungass2008-5.pdf .
Aktionsbündnis gegen AIDS, c/o Rechtsträger Difäm Postfach 1307, 72003 Tübingen, Tel 07071-206-503 Fax 07071-206-510, www.aids-kampagne.de

The Outbreak and Development of the Maji Maji War 1905-1907

von Gilbert Clement Kamana Gwassa

Mehr als 30 Jahre hat das Manuskript zu diesem Buch im National-Archiv in Dar es Salaam gelegen, bis es aus Anlass des einhundertjährigen Gedenkens an den Maji-Maji-Krieg in Tansania, ehemals Deutsch-Ostafrika, von der Archiv- und Museums-Stiftung Wuppertal nunmehr in gedruckter Form einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

Das Besondere dieses Werkes, das der Verfasser Gilbert Klement Kamana Gwassa bereits 1973 der Universität Dar es Salaam als Doktorarbeit vorlegte, liegt darin, eine der ersten Studien in Afrika über einen Kolonialkrieg aus der Sicht der Betroffenen zu sein. Ende der 60er Jahre konnte der Verfasser noch einige Zeitzeugen befragen, die den Maji-Maji-Krieg als Jugendliche oder als betroffene Familienmitglieder selbst erlebt hatten. Außerdem standen ihm eine Fülle von Dokumenten, unter anderem aus dem deutschen Kolonialarchiv in Potsdam, zur Verfügung. Er wertete schriftliche und orale Quellen aus und bezog auch die vorkoloniale Geschichte der Gebiete im Süden Tansanias während des 18. und 19. Jahrhunderts mit ein, um aufzuzeigen, dass die Region bereits vor dem Maji-Maji-Krieg durch Sklavenjagden und die Herrschaft der Sultane von Sansibar völkerübergreifende Erfahrungen mit Gewalt und Fremdherrschaft gemacht hatte. Diese Geschichtserfahrungen geben zumindest zum Teil einen Erklärungsgrund für die schnelle Ausbreitung der Maji-Maji-Ideologie im Süden des Landes um 1905 ab. Der Autor bereiste mehrfach die Orte des Geschehens und studierte die Kulturen der Bewohner vor Ort. Im Spannungsfeld zwischen der einheimischen und der kolonialen Perspektive entstand ein zeitnahes und realistisches Bild der Ereignisse zwischen 1905 und 1907, das auch 30 Jahre nach dem vorzeitigen Ableben des Autors nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Das Werk wurde von den Herausgebern so gestaltet, dass der Bezug auf die ursprüngliche Fassung des Manuskripts jederzeit möglich ist. Die wissenschaftliche Literatur, die seither entstanden ist oder vom Verfasser nicht berücksichtigt wurde, findet sich in einem eigenen Literaturverzeichnis am Ende des Werkes. Außerdem sind mit Blick auf den ortskundigen Leser zwei Karten mit den im Text genannten Ortsnamen und den Namen der am Maji-Maji-Krieg beteiligten Völker hinzugefügt worden.

The Outbreak and Development of the Maji Maji War 1905-1907. Gilbert Clement Kamana Gwassa. Edited by Wolfgang Apelt. With supplementary material by Wilhelm J.G. Möhlig,
Reihe: InterCultura. Missions- und kulturgeschichtliche Forschungen Band 5, 2005, ISBN 978-3-89645-446-1, 29,80 Euro

Tanzania-Network.de e.V.

www.tanzania-network.de

Dr. Luise Steinwachs verantwortlich für die Redaktion
und im Sinne des Pressegesetzes.

Redaktion: Dr. Gundula Fischer, Silke Harte, Arnold Kiel, Nio Neumann, Johannes Paehl, Elisabeth Steinle-Paul, Dr. Luise Steinwachs

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.
Interessierte sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen!
infobrief@tanzania-network.de

Tanzania-Network.de e.V.
Koordinationsstelle im Haus der Demokratie und Menschenrechte
Dr. Luise Steinwachs
Greifswalder Straße 4
10405 Berlin
Tel 030 - 4172 3582 Fax 030 - 4172 3583
ks@tanzania-network.de www.tanzania-network.de

Bankverbindung: Tanzania-Network.de e.V.
Sparkasse Bielefeld
Kto.Nr.: 33 133 331
BLZ: 480 501 61

Abonnement HABARI

Name
Straße, Nr. PLZ, Ort
Tel /email

O Ich bitte / wir bitten das Tanzania-Network.de e.V., den Beitrag für das Abo (20 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) bis auf Widerruf, erstmals ab (Jahr) von meinem / unserem Konto Nr. bei BLZ im Wege des Bankeinzugsverfahrens einzuziehen.

O Ich zahle / wir zahlen das Abo (20 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) und evtl. Spenden durch Überweisen auf das Konto des Tanzania-Network.de e.V.

Ort, Datum Unterschrift